

USINGER GESCHICHTSHEFTE 10

Geschichtsverein Usingen e.V.

Usinger Geschichte können Sie jeden Sonntag von 14 – 17 Uhr erleben!



MUSEUM
im Kavalliershaus

**Bedeutende
Usinger
Persönlichkeiten
und Dinge
aus alter
Usinger Zeit**

Geschichtsverein Usingen e.V.



Usinger Museum für
Vor- und Frühgeschichte
im Rathaus-Keller
Sonntags von 14 bis 17 Uhr

EINTRITT FREI!
Sonderführungen
nach Vereinbarung.
Telefon 06081 - 21 22

**Funde von der
Stein- bis zur
Eisenzeit**

Die beiden Museen sind immer im wöchentlichen Wechsel geöffnet!

www.geschichtsverein-usingen.de

**STADT-ARCHIV
USINGEN**
**ARCHIV
GESCHICHTSVEREIN**

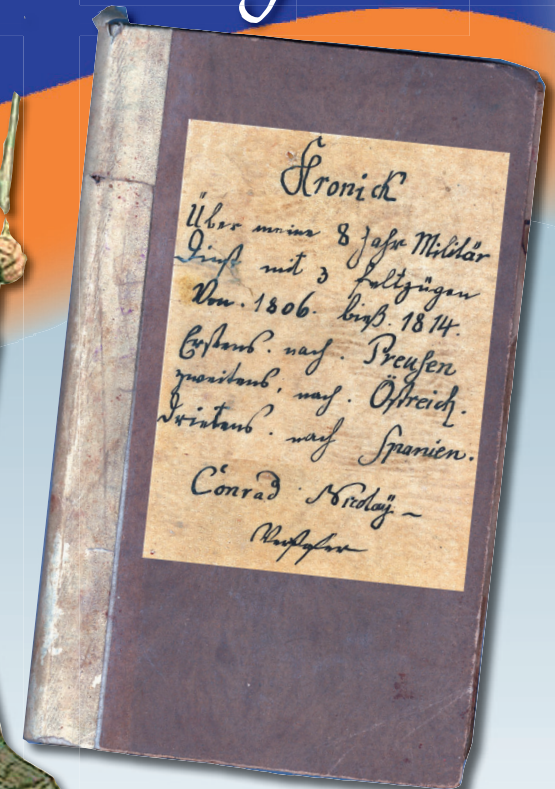


Öffnungszeiten:
Mo, Di, Mi 10⁰⁰ - 12⁰⁰ Uhr
und nach Vereinbarung



Usingen · Weilburger Straße 46

Das Kriegstagebuch 1806 bis 1814 des Wernborner Grenadiers Conrad Nicolay



... im 1. Garderegiment der
Herzoglich Nassauischen Armee

Geschichtsverein Usingen e.V.

Das Kriegstagebuch 1806 – 1814
des Wernborner Grenadiers Conrad Nicolay
im 1. Garderegiment
der Herzoglich Nassauischen Armee

Kronik

*"Über meine 8 Jahre Militär
Lebst mit 3 Feldzügen
Von 1806. bis 1814.
Erstausb. nach Preußen
zweitens, nach Österreich.
Drittens, nach Spanien."*

Bearbeitet von Heribert Daume
und Eberhard Schrimpf



Anlässlich der 825-Jahr-Feier des Usinger Stadtteils Wernborn in 2016 hat sich der Usinger Geschichtsverein mit dem im Stadtarchiv befindlichen fast 200 Jahre alten Chronik-Büchleins des ehemaligen Grenadiers des 1. Garderegiments des Herzogs Friedrich-August von Nassau, Conrad Nicolay aus Wernborn befasst.

Es war nicht so einfach, die handschriftlichen Aufzeichnungen zu "entziffern". Wir haben uns bemüht, die orthografischen und grammatikalischen Fehler aus dieser Aufzeichnung oft nicht zu korrigieren und die damalige Schreibweise zu übernehmen. Nur wenn ganz unverständliche Wörter auftauchten, wurden diese ersetzt. Eine Hilfe waren die beiden unabhängig von einander gemachten Abschriften von Dr. Wilhelm-Martin-Dienstbach und E.G. Steinmetz aus den 1939/40er Jahren.

Den ursprünglichen Text haben wir in *"kursiver Schrift"* gesetzt und mit zeitgenössische Bildern bedeutender Künstler dieser Epoche versehen, welche das Verständnis für den Inhalt interessanter machen soll. Die jeweils über mehrere Seiten hinausgehende Aufführung der einzelnen Städte-Etappen von drei bis zu 10 Marschstunden bei den drei Feldzügen wurde in Grafiken umgewandelt.

Das Büchlein im Format 10x17 cm ist kein Original-Tagebuch. Wir nehmen an, dass es auf, bis zu 24 Seiten starken, fünf Klein-Oktav-Heftchen geschrieben war, jeweils nach Beendigung der Feldzüge aus Notizen übertragen und später in Fadenheftung zum vorliegende Büchlein gebunden wurde. Es ist zu gut erhalten, so dass es bestimmt nicht alle Feldzüge im Tornister überlebt hätte. Zuhause in Wernborn wurden spätere Ereignisse direkt festgehalten.

Usingen, im Oktober 2015



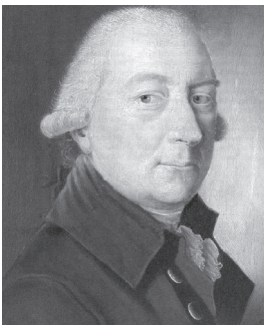
Heribert Daume
1.Vorsitzender Geschichtsverein Usingen e.V.

Das Haus Nassau nahm seinen Ursprung von den Grafen von Laurenburg, welche sich später Grafen von Nassau nannten. Die Söhne des Grafen Heinrich des Reichen teilten 1255 den Nassauischen Besitz in die Gebiete nördlich der Lahn und südlich der Lahn. Graf Otto übernahm den nördlichen Teil. Es entstand die Linie der Ottonen, heute noch als Könige von Holland in staatlicher Verantwortung, und Graf Walram den südlichen Teil mit Weilburg, Usingen, Wiesbaden und Saarbrücken. Im 1783 geschlossenen Erbvertrag verpflichteten sich die Vertreter der ottonischen und walramischen Linie gegenseitig, nur innerhalb des Gebiete des Vertrages zu vererben um eine weitere Zersplitterung der Nassauischen Gebiete zu verhindern. Dieser Vertrag war auch der Hintergrund der Forderung von Herzog Friedrich August von Nassau und Wilhelm von Nassau-Weilburg zur angemessenen Entschädigung ihrer verlorenen links-rheinischen Gebiete beim Wiener Kongress. Nassau hatte sich gerade noch rechtzeitig 1813 aus der Koalition mit Napoleon gelöst.

Das nassauische Militär von 1806 – 1814

Mit der Aufnahme in den Rheinbund im August 1806 verpflichtete sich Herzog Friedrich August von Nassau, Napoleon im Vertragsfalle Truppen zu stellen. Dieser Verpflichtung mußte Nassau bereits zum 1. Mal am 14. Oktober 1806 nachkommen, indem es mit einem Jägerbataillon an der Schlacht von Jena auf französischer Seite gegen Preußen kämpfte. Friedrich August war oberster Kriegsherr und Befehlshaber der nassauischen Truppen. Mit der Mitgliedschaft im Rheinbund wurde in Nassau die allgemeine 1806 die allgemeine Wehrpflicht eingeführt. Als Folge hiervon gingen viele junge Nassauer erst garnicht zur Musterung oder sie desertierten, was wohl damals Volkssport war. Die schlechte Versorgung von Invaliden und der kaum ausgebildete Sanitätsdienst sind wichtige Gründe hierfür gewesen.

Zur Beleuchtung der kriegerischen Zeiten im Herzogtum folgen einige Ausführungen zur nassauischen Armee, in der Conrad Nicoley als Grenadier unter Napoleons Oberherrschaft kämpfen mußte.



Herzog Friedrich August

Die vier Bataillone waren selbstständig und unterstanden direkt dem Brigadekommando. Jedes Bataillon hatte zwei Stabsoffiziere, den „Chef“ oder „Proprietär“ und den „Commandanten“. Die Bataillone waren in vier Kompanien eingeteilt und hatten eine Stärke von je 15 Offizieren und 536 Mann. Das Depot für Bekleidung und Ausrüstung war seit 1806, das ehemalige Kloster Ebersbach im Rheingau.

Die Uniform bestand aus einem dunkelgrünen kurzschossigem Frack, der mit einer Reihe gelber Knöpfe versehen war. Kragen und Aufschläge

- 4 hatten einen gelben Bortenbesatz und eine unterschiedliche Rottönung je nach Bataillon. Eine weiße Weste, hellgraue, bzw. im Sommer weiße, leinene Hosen, schwarze Gamaschen und Schuhe komplettierten das Bild. Die Kopfbedeckung bestand beim 1. Bataillon aus einem Raupenhelm, bei den anderen aus dem französischen Tschako. Die deutlichste Charakterisierung war das gelbe Lederzeug. Nur das 3. (leichte Jäger-) Bataillon trug schwarzes Lederzeug und (bis 1807) Hüte. Die reitenden Jäger trugen grüne, husarenartig verschnürte Spenzer, grüne Hosen, Stiefel und bis 1810 Raupenhelm dann Pelzmützen. Anlässlich der Mobilmachung erhielten die Feldbataillone und das Depot-Bataillon entsprechende Fahnen.

Die Bewaffnung bestand aus einem glatten Stein-
schlossgewehr mit Bajonett
und Säbel. Beim Jäger-Ba-
taillon erhielten die besten
Schützen Büchsen. Grund-
lage der Ausbildung war
das österreichische Exer-
zier-Reglement. Ab 1808/09
führte man das französische
Reglement ein. In der Armee
galt die französische Mili-
tärverfassung. Dies schloss
auch die Konskription (Wehr-
pflicht) mit ein, die in den
nassauischen Landen vorher
unbekannt war.

Die Stellvertretung war ge-
stattet. Das Einstandskapital
für den Stellvertreter betrug
150 fl. und 300 fl. für die
Kavallerie. Und da Deser-
tionen sehr häufig vorkam,
galt dafür deshalb ab dem
03.10.1803 die Todesstrafe.

Das Militär setzte sich im Jahr 1806 aus der ehemaligen Usingischen-Biebri-
cher Kompanie, aus der das 1. (Leib-) Bataillon wurde, mit Garnison in Wies-
baden und Biebrich. 1803/04 war Oberstleutnant Todenwarth der Kommandeur,
danach Oberst von Pöllnitz.

Aus den zwei Weilburger Jäger Kompanien werden das 2. Bataillon mit Gar-
nison in Weilburg und Umgebung. Der Umbau wurde durch Major von Kruse
vollzogen. In den neuerworbenen Ämtern Deutz und Linz wurde das 4. (Muske-
tier) Bataillon unter Major von Hornbach aufgestellt. Es bezog auch in den neuen



Ämtern seine Garnison. Von Kurmainz wurde 1802 ein leichtes Jäger-Corps übernommen. Aus diesem Jäger Corps entstand nach der Übernahme das 3. (leichte Jäger) Bataillon mit Garnisonen in Kastel, Hochheim und Höchst. Ebenfalls 1802 wurde die Kurhessische Garnisonskompanie der Festung Marksberg in nassauische Dienste übernommen. Den neu errichteten Bataillonen wurden die Truppenteile der Königssteiner-Kreis-Kompanie und der ehemaligen Kurmainzer zugewiesen. 1804 kommt eine Kompanie reitender Jäger, die 1807 verdoppelt wird, hinzu. Ihre Garnison war Biebrich.

Mit Ausbruch des Krieges gegen Preußen forderte Napoleon als Protektor des Rheinbundes am 28.06.1806 den Herzog von Nassau auf Truppenstärke, Marschbereitschaft und den kommandierenden Offizier kurzfristig zu nennen. Das hatte zur Folge, dass die Bataillone von vier auf sechs Kompanien gebracht wurden. Zum Brigadekommandeur wurde Oberst von Schäffer ernannt.

Die nassauische Truppen nahmen an der Schlacht von Jena und Auerstedt am 14.10.1806 teil (3. „Jäger“-Bataillon). Im November befanden sich, allerdings für die Soldaten unter widrigen Umständen, 3 Bataillone als Besatzungstruppen in Berlin. Im April stießen 1807 die Nassauer zum französischen Armeekorps des Marschall Mortier in Pommern. Sie nahmen an den Kämpfen bei Uckermünde und Anklam und an den Belagerungen von Kolberg und Stralsund teil. Im November 1807 traten sie den Heimmarsch an. Unter ihnen Conrad Nicolay.

Im Juli 1808 erhielt Nassau die Aufforderung ein Infanterie-Regiment zu zwei Bataillonen mit je sechs Kompanien und einem Eskadron Reitender Jäger zur Armee nach Spanien zu stellen. Dort stand die französische Armee nach der Absetzung des spanischen Königs 1808 in einem ungewohnten und erbittert geführten Partisanenkampf, der „Guerilla“ dem „kleine Krieg“, einem zähen spanischem Gegner gegenüber. Zur Bildung des „Herzoglich Nassauische Zweite Infanterie-Regiments“ wurde das 2. und 3. Bataillon unter Oberstleutnant von Kruse und Oberstleutnant Meder herangezogen. Um die geforderte Aufstockung zu realisieren mußte das 1. und 4. Bataillon je eine Kompanie abgeben. Außerdem traten 300 ausgehobene Rekruten zum Regiment.

Am 20.08.1808 verließ das Regiment die Heimat und traf nach einem schweren Marsch von 50 Tagen am 11. Oktober in Bayonne ein. Kein Angehöriger des nassauischen Kontingents ahnte, dass die Truppe fast fünf Jahre auf spanischem Boden kämpfen, leiden und sterben sollte.

Im Jahr 1813 bestand das Rheinbundstaatenkontingent hauptsächlich aus Nassauern. Insgesamt kämpfen 3.500 Mann in zwei Regimentern Infanterie und zwei Eskadron Reitende Jäger auf der iberischen Insel. Im Herzogtum Nassau versahen ca. 300 Mann das Depot der Infanterie, in Biebrich waren es ca. 70 Mann, die das Magazin der Kavallerie beschickten.

Quellen:

Herzogtum Nassau 1806-1866 Ausstellungskatalog, Historische Kommission für Nassau, Das herzoglich-nassauische Militär, Peter Wacker, Schellenberg'sche Verlagsbuchhandlung, Knöthel, Uniformenkunde

Conrad Nicolay

Conrad wurde als drittes Kind des Nicolaus Nicolay* 12.10.1750 zu Wernborn und seiner Ehefrau Catharina, geb. Heyd * 20.10.1752 am 22.2.1780 geboren. Er bekam danach noch 5 weitere Geschwister.

Über seine Kinder- und Jugendjahre ist nichts bekannt, aber er muss eine vernünftige Allgemeinbildung in seiner Schulzeit bekommen haben. Die Handschrift in der Hinterlassenschaft seines Chronikbüchleins war ausgewogen und seine Ausdrucksform gut, wenn auch wahrscheinlich der Orthografie seiner Zeit entsprechend. Conrad lebte wahrscheinlich bis zu seinem 26. Lebensjahr im Haus und Hof seiner Eltern in Wernborn und arbeitete in der Landwirtschaft.

Dann erfolgte ein bedeutender Einschnitt in seinem Leben. Durch Erlass des Herzogs Friedrich August von Nassau durch Napoleons Gnaden wurde er 1806 dienstverpflichtet und trat seinen Dienst im 1. Gardebataillon in Wiesbaden an. Seine militärische Laufbahn im Laufe seiner 8-jährigen Militärzeit ist aus den Aufzeichnungen seiner Kriegschronik nicht ersichtlich.

Man kann aber annehmen, dass er als Gardegrenadier 1814 aus der Nassauer Wehrpflicht entlassen wurde, nachdem er aus französischer Gefangenschaft wieder in die Garnison nach Wiesbaden zurück kam. Hier sind keinerlei persönliche Angaben gemacht. Es könnte aber sein, dass er sich Erfahrungen und praktisches Arbeiten im soldatischen Sanitätsbereich angeeignet hat, die ihm nach 1814 seinen Lebensunterhalt, neben der Landwirtschaft, als Chirurg und Bader* ermöglichte.

Bereits kurz nach der Entlassung aus dem Wehrdienst heiratete er am 2.10.1814 in Wernborn eine Anna Margarethe Maibach und hatte mit seiner 11 Jahre jüngeren Frau (*1791) von 1815 – 1831 neun Kinder, von denen vier schon im Babyalter starben.

In dem alten Cransberger Kirchenbuch (die Wernborner kath. Kirche gehörte zum heutigen Kransberg) ist vermerkt, dass Conrad Nicolay am 28.4.1837, also schon früh, mit 57 Jahren verstarb.

* lt. Wikipedia: Bader, auch Stübner genannt, ist eine alte Berufsbezeichnung für den Betreiber einer Badestube. Der Beruf ist seit dem Mittelalter bekannt. Einerseits waren sie die „Ärzte der kleinen Leute“, die sich keinen Rat bei den meist klerikalen, studierten Ärzten leisten konnten. Andererseits waren sie aber bis ins 18. Jahrhundert wichtige Gehilfen der akademisch gebildeten Ärzteschaft, weil diese die Behandlung von Verletzungen und offenen Wunden sowie chirurgische Eingriffe scheuten.

Wie die Feldschere übten sie einen hochgeachteten, obgleich von der Wissenschaft nicht akkreditierten Heilberuf aus. Er umfasste das Badewesen, Körperpflege, Kosmetik und Teilgebiete der sich erst entwickelnden Chirurgie, Zahnmedizin und Augenheilkunde. Neben dem Bader arbeitete im Badehaus oft ein Scherer oder Barbier, der für das Haarschneiden und Bartscheren zuständig war. Aus diesen Berufen entwickelte sich der Handwerkschirurg, später Wundarzt genannt.

Conrad Nickolay

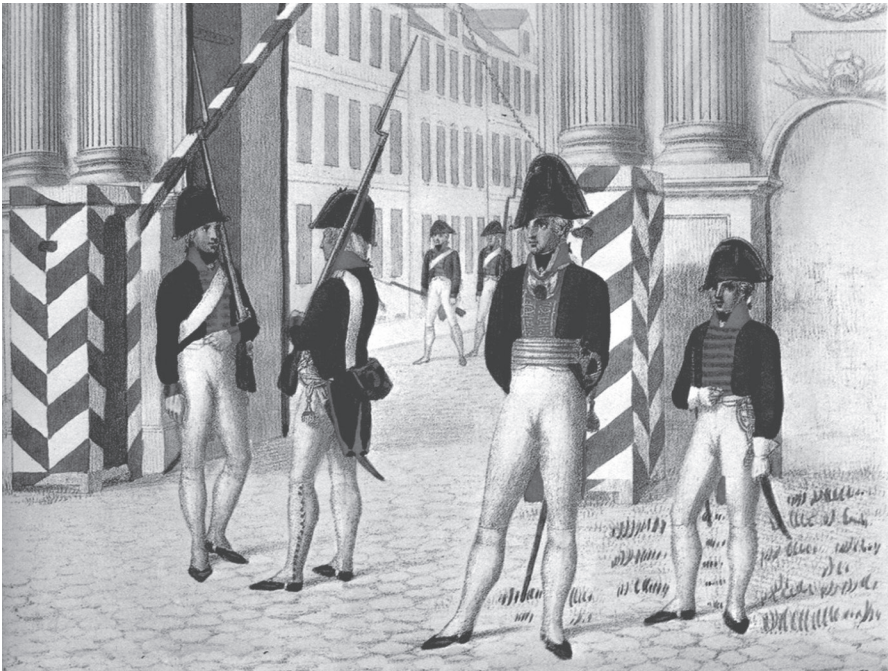
Chronik über meine acht Jahre Militärdienst

mit drei Feldzügen von 1806 bis 1814.

Erstens nach Preußen. Zweitens nach Österreich. Drittens nach Spanien.

Ausmarsch

Anno 1806, den 10. November kam der traurige Tag, daß wir unser Vaterland verlassen sollen, um uns in die Feindesländer zu begeben. Morgens zeigten das Trommelfell und die Halbmondbläser uns den Abmarsch an. Das Regiment versammelte sich, die Fahnen schwebten empor, der Abmarsch ward geschlagen, die traurigen Herzen schwebten zum Tor hinaus.



Wache des 1. Garderegiments vor dem Wiesbadener Schloss

Marsch nach Preußen

Von Wiesbaden über Frankfurt nach Hanau, hier zehn Tage gelegen. Dann nach Gelnhausen, über Salmünster, Steinau, Fulda, Hünfeld, Facha, Eisenach und Ruhla nach Gotha, dies ist sächsisches Land. Weiter über Erfurt, Büttelstedt-Naumburg nach Halle, hier ist ein Fluß, der heißt Saale. Dann über Giebichenstein, Bernburg und Lößnitz nach Magdeburg, da fließt die Elbe. Wie die Franzosen die Festung nahmen, so nahmen sie auch 40 000 Gefangene aus der Festung. Auf dem Wasser gefahren bis nach Berlin, sind zwanzig Meilen.

8 *Hier in der Hauptstadt Berlin ist ein Fluß, der heißt Spree. Dann weiter bis Bernau, Neustadt am Kanal, Angermünde und Schwedt; hier ist ein Fluß, der heißt Oder. Retour bis Prenzlau, Templin, Zehdenik und Oranienburg nach Berlin. Dann nach dem Feind, den Schweden zu über Oranienburg, Zehdenik und Prenzlau nach Pasewalk. Hier trafen wir die Schweden an. Da sah es schauder-
voll aus; die Straßen und Gassen lagen drei bis vier Schuh hoch mit Stroh, Heu,
Frucht und Hausgerätschaft.*



Schlachtengetümmel vor Pasewalk

Hier wurden bis hundert Mann in ein Haus gelegt. Man sah oben auf den Hügeln die schwedischen Lager stehen und die entsetzlichen Rauchwolken von den Feuern aufsteigen. Nachts um ein Uhr brachen wir auf, ohne einen Lärm zu machen oder Tambour zu schlagen. Kaum hatten wir eine Stunde marschieret, so hörten wir die Mörser schon krachen. Sie wichen von uns immer fort bis gegen 11 Uhr mittags. Da hatten sie sich an einem Wald, wo ein Wasser fließt wie die Lahn, festgestellt. Wir griffen sie an und schlugen sie durch den Wald mit Kanonenkugeln; hier hatten die Schweden viele Tote. Vor diesem Wald war ein Edelhof, da nahmen wir 400 Mann gefangen. Nun machten wir ihnen nach bis Anklam. Da war es sehr kalt, den ganzen Tag Schnee mit Wasser und großem Wind dabei, es war schlimmes Wetter. Kamen des nachts elf Uhr nach Anklam, mußten es noch mit vielen Kugeln einnehmen. Wie wir hinein kamen, kein Bauer war zu finden, kein Holz war da, weder was zu essen noch zu trinken, Hier krochen wir in die Häuser, bis sie voll waren und legten uns zu Boden ohne gegessen und getrunken. Um ein Uhr schlug der Tambour und es ging nach Ückermünde zu. Die halbe Winternacht in Wasser und Sümpfen im Wald marschieret. Gegen Tag sah man die Türme der Stadt hervorstehen. Man sah in der



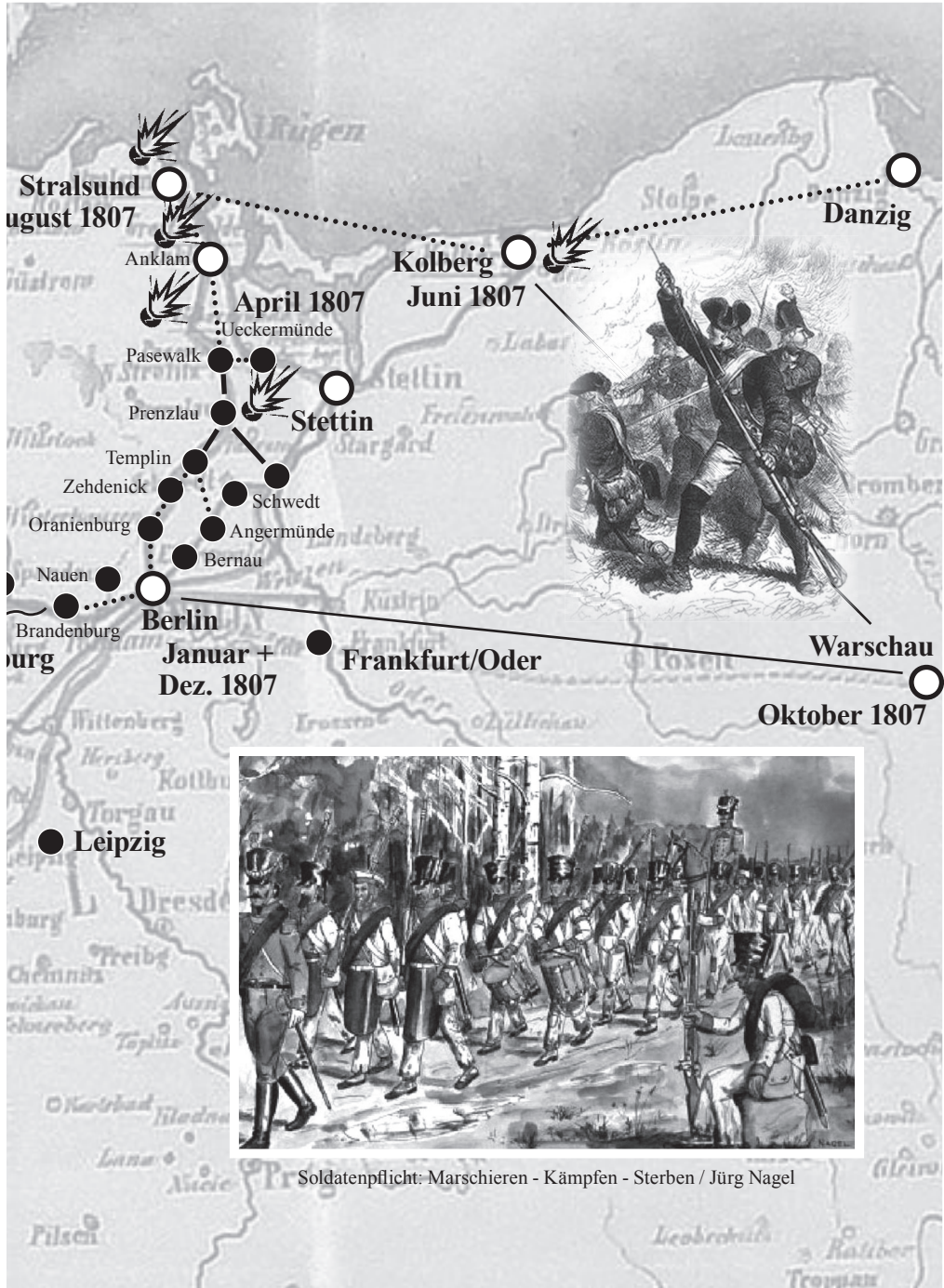
Ueckermünde um 1807

Ferne das große Nordmeer, das bis an die Stadt reicht und die schwedischen Schiffe heranziehen. Auf einmal marschierten wir auf die Stadt zu, der Donner der Kanonen nahm seinen Anfang, die kleinen Gewehre gaben ihren Dampf und Rauch. Die Schweden verließen die Stadt, flohen auf die Schiffe und entwichen.

Wir zogen in die Stadt, hier lagen die Gewehre und Säbel einen Schuh hoch. Hier machte ich mir ein schwedisches Husarenpferd zur Beute mit aller Bagage. Die Erde war mit Toten bedeckt. Nun lagen wir drei Tage hier. Dann marschierten wir eine geraume Zeit bis nach Danzig, Königsberg, wieder nach Kolberg. Da wir eine Zeit gelegen und die Gegend durchgestrichen bis Warschau nach dem Schill sein Korps gesucht und es verjagt. Dann weiter nach Stralsund, wo wir gelegen und stark geschantzt, bis der Angriff geschah und wir nahmen Stralsund ein. Die Stadt liegt am Nordmeer. Wir mußten auf eine Insel, die hieß Winter. Hier war lauter Armut, die Läuse sah man auf dem Boden kriechen, hier lagen wir einige Tage.

So ging es wieder nach Berlin zu, über Anklam, Treptow, Demmin, Friedland, Pasewalk, Prenzlau, Templin, Neustadt und Bernau. In Berlin wurde am 14. Juni ein Dankfest gehalten über die Schlacht bei Friedland. Es hatte sich eine russische Armee herbeigezogen, um dem Preuß zu helfen. Die Franzosen schlugen sie bei Friedland, nahmen ihnen 30 Magazine ab, 80 Kanonen und ruinierten sie bis 25 000 Mann, teils getötet, teils gefangen und in der Aller ertrunken. Die Toten lagen auf dem Feld entsetzlich hoch. Durch ihre Abzeichen erkannte man General Phalen und General Markopf, zwei der höchsten Generale, unzählbare Offizier und Soldaten waren tot. Der Verlust der Franzosen ist noch nicht beigetragen.

Nun wurde der Frieden mit Preußen und Frankreich erklärt. Wir zogen von Berlin ab nach Spandau, da fließt die Spree, dann bis Potsdam, Brandenburg und Genthin, da fließt die Havel, dann nach Magdeburg, da fließt die Elbe, fort nach Egel, Halberstadt, Wolfenbüttel, Braunschweig, Northeim, Hannover-Münden, Hessen-Kassel, Ziegenhain, Kirchheim, Marburg, Gießen, Friedberg, Butzbach, Hessen-Homburg, Frankfurt, Mainz nach Wiesbaden in die Garnison. Ende diesem Feldzuges. Aufgeschrieben am 6. Oktober 1808 in Wiesbaden.



Soldatenpflicht: Marschieren - Kämpfen - Sterben / Jürg Nagel

Feldzug nach Österreich

Wir lagen 1808 ein halbes Jahr in der Garnison in Wiesbaden. So hörte man hier und dort, mit Österreich Krieg zu haben. Es dauerte nicht lange, so wurden Kriegerrüstungen gemacht. Das starke Exerzieren nahm seinen Anfang, Pferde und Wagen, Gerät, Pulver und Blei gefaßt, Montierung ausgegeben und dann auf morgen der Abmarsch angesagt. –

Kamen wir an ein Wasser, das hieß Lech, größer als der Main. Die Brücke hatten die Sachsen besetzt und alles stark verschanzt. Und dann ging es nach Neuburg. Wie wir über die Brücke marschierten, so war ein Kieselwetter, wie ich noch nie eines gesehen hatte. Das war am 20. April 1809. Wir mußten in diesem Wetter noch auf ein Dorf. Kaum war es Nacht und das Essen beim Feuer, da schlug der Tambour. Wir mußten wieder nach Neuburg und blieben acht Tage liegen. Hier hatte ein Grenadier von uns seinen Wirt erschossen, aber nicht mit Fleiß. Dann kamen wir nach Ingolstadt, eine schöne Festung. Hier sah es jammervoll aus. Dann marschierten wir nach Abendsberg, hier war eine Schlacht gehalten worden, und dann nach Regensburg. Wie wir bald an die Stadt kamen, sah man nichts als Verwüstung, man sah die Lager stehen und die großen Gräber, wo die Soldaten lagen. Voller toter Pferde lag die Erde. Wir mußten an der Stadt vorbeimarschieren auf das Dorf Plattling und des anderen Tages wieder zurück nach Regensburg.



Die Schlacht um Regensburg · 23. April 1809 / Litho: Vernet / Swebach

Nun wollen wir sagen vom Betrübnis dieser Stadt. Die Stadt war schaudervoll anzusehen. Die Franzosen hatten die Stadt eingenommen. Am 22. April schlugen die Österreicher plötzlich die Franzosen wieder heraus. Am 23. April kam der unglücklichste Tag der Stadt. Die Franzosen rückten an mit Sturm in die Stadt mit Kanonen- und Haubitzenknall, mit Feuer und Brand. In dem rechten Stadtgebiet

brannten 400 Häuser ab mit einem Kloster, und 400 Blessierte wurden mitverbrannt. Über der Donaubrücke lag der schöne bayerische Hof, dieser wurde mit 200 Häusern verbrannt. Kurz dabei am Fluß Regen lag ein schöner Ort, dieser ist gänzlich verbrannt. Jammervoll sah es aus.

Morgens marschierten wir über die Donaubrücke auf den sogenannten Heiligen Dreifaltigkeitsberg. Oben auf diesem Berg war eine schöne Kirche mit einem Gottesaltar. Hier war eine schöne Aussicht, die die Seele ergötzen und das Auge erfreuen kann. Auf der andren Seite sah man die schöne Donau, links den Fluß Regen. Die schönste Aussicht der Welt!

Wir blieben im Lager bis 3. Mai; dann ging es wieder nach Plattling und fort nach Passau und blieben auf dieser Seite auf einem Berg die Nacht liegen. Morgens marschierten wir über die Donau bis ungefähr dreiviertel Stunde vor die Stadt auf einen hohen Berg und mußten da ein Lager schlagen. Das ist die letzte bayerische Stadt, gehörte vorher dem Fürsten von Passau. Auf diesem Berg war ein schönes Schloß mit sehr großen Häusern. Hier kam der Stab hinein zu liegen, auf beiden Seiten die zwei Lager. Keine Leute waren mehr da.

Da war eine schöne Aussicht, alles, was das Herz nur vergnügen kann, denn rings umher grüne Tannen – und Fichtenwälder, die grünen Wiesen, die Wasserspiele, Gänge mit schönen Gebäuden, eine Brücke im Wald und tolle Gärten. Man sah rechts den schönen Fluß Donau, auf der anderen Seite den Fluß Inn, auf der linken Seite den Fluß Ilz.



Passau vor den Kampfhandlungen um und in der Stadt

Mitten in der Zusammenkunft der drei Wasser lag die Stadt Passau auf der rechten Seite. Über dem Inn sah man den Maria-Hilf-Berg mit einem Kloster, wo katholische Wallfahrten abgehalten wurden. Links der Stadt sah man die schöne Festung auf einem hohen Berg. Man sah um die Stadt auf allen Hügeln das entsetzliche Schanzen und mehr als 6 000 Bauern arbeiten. Man sah die österreichischen Türme der Dörfer und Städte hervor steigen. Links, ungefähr drei Stunden weit, sah man das böhmische Gebirge. Da stund eine österreichische Armee; sie konnten uns nichts anbieten, weil die Franzosen schon in Wien waren. Wir bekamen aber keine Montierung vom Leib, alle Nacht traten wir um 12 Uhr unters Gewehr. Die Lebensmittel waren ziemlich gut, täglich gab es ein halbes Pfund Fleisch, ein halbes Brot, ein Viertel Schoppen Branntwein, ein Maß Bier, auch Zugemüse. Für Geld war auch noch was zu haben, es war schön. Man hörte die schönen Nachtigallen schlagen und morgens die Lerchen Ihren Gott loben.

Am 19. Mai kam ein großes Gewitter, die Donau war groß. Da sah man auf der Brücke fünf bis sechs Tage lang die Toten schwimmen, die zu Regensburg in die Donau versprengt worden sind und hängengeblieben waren und jetzt durch das große Wasser angetrieben wurden. Einige ohne Arm, ohne Bein, dann wieder keinen Kopf vom Feuer und der Sonne gebraten. Man sah Ochsen, Pferde und noch mancherlei Vieharten auf dem Wasser kommen. Schaudervoll war dieses anzusehen. Einige Menschen auf der Brücke weinten, einige lachten und schrien höhnisches Gelächter aus. Den Soldaten gab es Wunden in die Seele, bis sie sich selbst wieder aufheiterten.



Brand im Bataillonslager

Am 5. Juni brach ein Feuer aus im Lager des rechten Bataillons und verbrannten 8 Hütten, viele Tornister und Montierwagen. Dem Zimmermann Hemmerle verbrannte die Montour am Leib, mit aller Not schützte er sein Leben. Die Hütten waren von Tannenholz und sehr warm und dürr.

Am 15. Juni mittags 12 Uhr gab es Order zum Marschieren, und um 1 Uhr marschierten wir über die Innbrücke nach Wien zu. Nach einigen Stunden sah man das überaus hohe Salzburger Gebirge; hier schien der große Schnee vor uns empor. Wir marschierten die ganze Nacht bis des Morgens fünf Uhr, da kamen wir nach Birnbach, dieser Tag gedenkt einem jeden bis ans Todtbett. Es ging durch überaus große Wälder, entsetzliche Berge, außerordentliche Steinklippen, schaudervolles Regenwetter, durch bis am Leib, entsetzliche Finsternis. Wie wir nach Birnbach kamen, hatten wir vom 2. Bataillon 61 Mann, die übrigen sind auf dem Marsch liegen geblieben. Wir waren einquartiert und



Kampf um eine Donau-Brücke / Unbekannt

ein wenig gegessen, da schlug der Tambour. So ging es bis abends nach Scherding und anderen Tags weiter nach Linz. Linz ist eine schöne Stadt. Hier war die Vorstadt, die über der Donau liegt, ganz abgebrannt. Hier standen 2 000 Bayern im Lager und es wurde erschrecklich geschantzt. Morgens marschierten wir zwei Stunden. Da war ein Fluss, der hieß Traun. Über der Brücke lag ein schönes Städtchen, das hieß Ebelsburg. In der Mitte war ein Berg mit einem schönen Schloß, dies alles hatten die Österreicher gänzlich abgebrannt, damit sie ihre Retirade* deckten nach Wien zu. So mußten die Franzosen zwei Tage liegen, bis die Stadt abgebrannt war und die Feuer entloschen und sie durch konnten. Denn dieses Wasser hatte in weitem Umkreis keine Brücke mehr, es war größer als der Main.

Wir kamen dann nach Enns, dabei ist ein Fluß, der heißt auch Enns. Hier hatten die Österreicher die Brücke weggerissen, so wurde gleich eine andere geschlagen. Hier wurde auch geschantzt. Hier ging schon das Trauern recht an, hier fand man keinen Menschen, kein Vieh, weder Hund noch Katz. Alle Dörfer bis Wien waren verbrannt, kein Wasser zu haben; wo noch ein Brunnen oder Wasser war, aber da lagen tote Menschen drin.



Kloster Melk an der Donau

Es ging immer im Trauern fort bis Lintermark, hier war auch alles verbrannt, und des morgens nach Melk.

Melk ist eine schöne Stadt. In der Mitte dieser Stadt ist ein Berg, darauf ist ein großes Kloster, dies war ganz voll von Blessierten. Man sah keine Bürger, als nur Verletzte und Soldaten. Hier sollten wir

über Nacht bleiben. Wir gingen durch die Stadt, da sollten wir Fleisch und Brot fassen, bekamen aber nichts, nur jeder ein wenig Zwieback. Ich hatte keinen schlechten Appetit. Ich ging in die Stadt und fand einen französischen Markettender. Ich bat ihn um etwas Brot. Er gab mir ein Stücklein, dies kostete 16 Kreuzer, und auch einen Schoppen Bier, der kostete 24 Kreuzer. Da gab es recht Hunger und war nichts da!

Wir marschierten bis die Nacht auf ein abgebranntes Ort, hier krochen wir in die halb vom Feuer übrig gebliebenen Häuser, dieser Ort hieß Schlimberg. Des anderen Tags kamen wir nach der schönen Stadt St. Pölten. Da bekamen wir wieder Fleisch und Brot. Dann ging es weiter bis nach Lotenbatrum in ein paar alte abgebrannte Häuser, dann weiter bis drei Stunden vor Wien allda in ein leeres Dorf. Hier fand man keinen Tisch, weder Fenster, Ofen, Bank noch Stuhl mehr, alles ruiniert! JederMann bekam ein halbes Maß Bier aus dem Faß, welches man in einem Berg in einem Keller gefunden hatte.

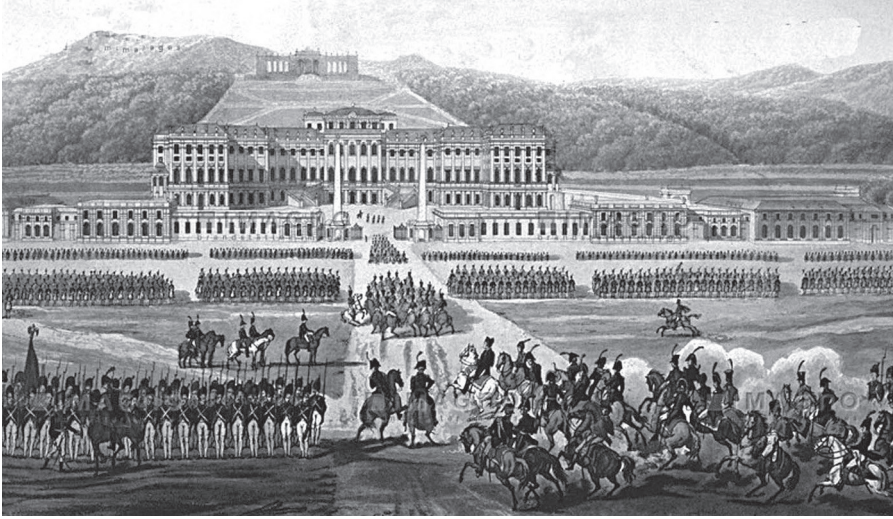
* (urspr. Klosett, so wahrscheinlich Schandtaten heißen)

16 *Napoleon rief zu Passau, wie er auf der Innbrücke war: „Halt, Kinder! Heute über vier Wochen auf den nämlichen Tag und in dieser Stunde, daß wir jetzt über die Brücke marschieren, wollen wir in die Hauptstadt Wien einmarschieren. Folget mir sorglos nach! Sie schrien: "Napoleon soll leben! Vivat! Vivat! Vivat! Kaiser!!!"*

Napoleon proklamierte an die Bayern, wie die Schlacht anging bei Abendsberg: „Bayrischer Prinz! Ich bin nicht hier als Kaiser von Frankreich sondern als Beschützer Eures Landes und des Deutschen Bundes bei Euch. Sagen Sie, mein Prinz, Ihren Soldaten, daß nur sie sich jetzt und mit Österreich schlagen, denn nicht ein einziger Franzose ist hier. In Eurer Mitte folge ich Euch voller Vertrauen auf Eure Tapferkeit. Ich habe Euer Land vergrößert und die Zukunft soll es lehren, daß Ihr nun gegen Österreich Krieg zu führen, meiner nicht bedürft.“ Der bayrische Prinz sagte: „Mein Herr und Kaiser, die Österreicher haben meine Wohnung, die Stadt München und handeln sehr schlimm“ Napoleon antwortete: „Prinz! Wie die Österreicher jetzt in München handeln, so wollen es wir ihnen in Wien wieder vergelten. Du wirst bald in München sein und Deine ersten Soldaten in Wien. Österreich wollte Euer Reich in Bavaria zertrümmern, ich aber werde die österreichischen Provinzen zerteilen. Prinz! Dieses ist der letzte Krieg, ich komme nicht mehr nach Deutschland. Greift die Österreicher mit gefüllten Bajonett an und stoßt die Treulosen nieder!“ Nun gab es unter dem Volk ein lautes Geschrei und der Schlachtruf angestimmt und die Schlacht ging an. Die Österreicher waren noch einmal so stark wie die Bayern; die Österreicher verloren und hatten an diesem Tag eine gänzliche Niederlage. Napoleon gab die Parole: „Bayern und die Tapferkeit!“

Die Franzosen zogen vor Wien. 3 000 Bewaffnete kamen aus Wien und wollten Napoleon den Besitz von Wien streitig machen und den Einzug verwehren. Wien ward beschossen. Eine Deputation kam aus Wien zum Napoleon um Gnade zu bitten. Dieser sah war ein erschreckliches "Gemälde" der Stadt. Napoleon sagte in Wien seinen Soldaten: „Einen Monat nach dem Übergang bei Passau über den Inn auf den nämlichen Tag in nämlicher Stunde – wie ich auf der Innbrücke sagte – sind wir in Wien eingetroffen“. Das Volk schrie: „Vivat Napoleon“. Napoleon sagte weiter: „Kinder, die österreichischen Soldaten haben ihren Besitz, die Stadt Wien und die ganze Gegend verlassen. Nicht wie Soldaten von Ehre sondern als Meineidige von ihrem Gewissen verfolgt! Ihr Abschied war Mord und Brand, wie Marodeure haben sie mit eigenen Händen ihre Kinder erwürgt! Ich nehme die guten Einwohner unter meinen Schutz, aber an den unruhigen und böartigen werde ich exemplarische Gerechtigkeit ausüben! Soldaten, wir wollen gut sein gegen die armen Bauern und gegen dieses gute Volk, das so viele Rechte auf unsere Achtung hat“.

Napoleon im kaiserlichen Feldlager zu Schönbrunn bei Wien: "Wir wollen nicht stolz tun auf unser Glück, wir wollen drin einen Beweis der göttlichen Gerechtigkeit sehen, welche Undankbarkeit und Meineid strafet!"



Napoleon 1809 vor dem Schloß Schönbrunn in Wien / Kupferstich

Morgens kamen wir vor die österreichische Hauptstadt Wien. Von Linz bis Wien war alles gänzlich zerstört. Das Regiment kam in das Dominikanerkloster in die Kaserne. Hier ging es wieder so ziemlich. Es gab Brot. Fleisch, Reis und etwas Wein.

Nun wollen wir von den Lebensmitteln hier reden. Hier sieht man erschreckliche Sachen vorgehen über das Brot. Die Wiener Bäcker dürfen nur morgens und abends zwei Stunden Brot ausgeben nach der Reihe, wie jeder kommt. So will jeder der erste sein; wie sie kommen, so müssen sie in Reihe stehen. So kommen sie schon abends auf die Ausgabe des Morgens. Bis des Morgens hat sich die Reihe vermehrt bis 20 Häuser lang.

So kommt um 7 Uhr eine Wache und der Laden geht auf und das Brot wird ausgegeben. Wenn es alle ist, so haben die letzten nichts; so haben sie das harte Pflaster umsonst belegt und gehen mit weinenden Augen nach Hause.

fl. = aus dem italienischen Gold-"Fiorino" kommend = Gulden, der aber in Österreich etwas weniger Wert war als der Gulden in Nassau (s. S. 44)

Die Teuerung:

1 Kommissbrot.....	1 fl.
1 Pfund Schweinefleisch.....	1 fl. / 12 Kreuzer
1 " " Rindfleisch.....	40 " "
1 " " Kalbfleisch.....	20 " "
1 " " Schafffleisch.....	30 " "
1 " " dörres Saufleisch ...	2 fl. " "
1 " " Butter.....	4 fl.
1 " " Käse.....	2 fl.
1 " " Wurst.....	6 fl.
1 frisches Ei.....	12 " "
1 Maß Bier.....	48 " "
1 Viertel Rauchtobak.....	22 " "
1 Maß Wein.....	40 " "
(nach Wiener Geld)	

Papiergeld:

1 goldene Karoline ...	32 fl.
1 Kronenthaler.....	7 fl. / 12 Kreuzer
1 Sechsbätzer.....	1 fl. / 2 Kreuzer

Das Silber und Gold ist rar, darum geben sie so viele Papiergulden davon.

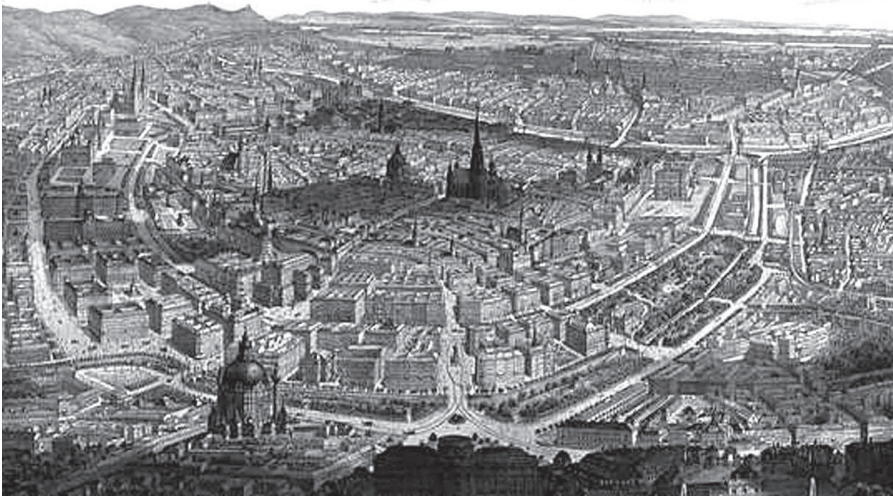
Die Franzosen zogen durch Wien an die Donau auf eine Insel, die Österreicher auf die andere Seite. Da ging dann und wann ein kleines Gefecht vor. Aber vom ersten Pfingsttag an, da drückten die Franzosen mit Gewalt über die Donau – 6 Regimenter Kürassiere und 2 Regimenter Infanterie. Wie sie über der Donau warteten, so schossen die Österreicher die Brücke zu Schanden und es ging ein großes Gefecht an. Die Franzosen verloren und gingen fast gänzlich verloren. Die schönen Kürassiere waren zu bedauern.

Napoleon setzte eine andere Taktik an. Zog eine ganze Armee auf die Insel und blieb still bis den 5. Juli. Die Nacht um ein Uhr schlugen die Franzosen eine Brücke und drängten mit Gewalt über diese. Napoleon stieg vom Pferd, zog weiße leinerne Hosen an wie ein Soldat, ging voran auf die Brücke und rief: „Kinder, folget mir nach!“ Und er trug Bretter zu der Brücke. Als die Armee darüber war, schrie er: „Greift sie mit gefällttem Bajonett an!“ Die Österreicher waren wohl verschanzt, sie liefen Sturm auf Sturm. Das dauerte den ganzen Tag und den anderen Tag bis gegen Abend. So mußten die Österreicher die Schanze verlassen und sich zum Laufen begeben. Die Franzosen sind ihnen 20 Stunden nach an einem Tag. Also die zwei Tage ging das Donnern und Krachen immer so, als wenn ein schweres Donnerwetter herrschte, ohne Aufhören. Die Erde bebte und zitterte, sogar fühlte man es in den Häusern.

Wir mußten in Wien zwei Tage lang auf der Bastei im Gewehr stehen, man sah nichts als Rauch und Dampf und Städte und Dörfer brennen. Oh, was Jammer sah man in Wien bei den Leuten; die toten Menschen lagen sechs Schuh hoch über vier Stunden weit und breit.



Straßenkampf der Nassauer und französischen Truppen / Carl Röchling



Stadt Wien, Hauptstadt Österreichs / Unbekannt

Des anderen Tages kamen die Blessierten unzählbar, man rechnet mit 7 000 Mann in Wien. Sie waren erschrecklich anzusehen, ohne beide Arme, ohne Bein, halb gespalten. Kurz zerfetzt.! Die Sachsen wohnten der Schlacht mit 20 000 Mann bei, es kamen nur sechstausend wieder zurück, weil ihr Flügel angegriffen wurde. Heute, den 20. Juli erfuhr man, was bei der letzten Schlacht verloren gegangen war. Die Österreicher verloren bloß an Generälen 28 und an Toten 16 000 Mann, ohne Blessierte. Die Franzosen nahmen 8 000 Österreicher gefangen. Die Landwehr von Österreich schickte Napoleon ohne weiteres wieder nach Hause, weil es gezwungenes Volk war. Der Verlust der Franzosen ist noch nicht beigetragen. Den Kanonengeneral von Österreich nahmen die Franzosen gefangen. Er sagte, die Österreicher haben auf die Franzosen 86 543 Kanonen schüsse getan. Am 15. August auf Mariae Himmelfahrt, da wurde in Wien das Geburtsfest Napoleons feierlich gehalten, alles in höchster Parade. Die Franzosen und auch die Bürger aus der Burg wurden im Spalier, das heißt zwei Reihen Soldaten angestellt bis zur Stephanuskirche. Um drei Uhr zog Napoleon nebst Gesandten und einer Menge Offiziere aus der Burg bis in den Dom. Da wurde das „Tedeum laudamus“ abgesungen. Des Abends wurden die Stadt und die Vorstädte illuminieret oder beleuchtet; in der Burg da verzieret jedes Fenster einen Buchstaben. Dieses war zu lesen durch die vielen Fenster: „Kaiser Napolen von Frankreich, König von Italien, Beschützer des rheinischen Bundes“. Dieser Jubel dauerte bis in den Morgen.

Am 8. September, auf Mariae Geburt, haben die Franzosen zu Wien in der Vorstadt, dem sogenannten Lerchenfeld ein verstecktes, heimliches Gewölbe, so sehr tief unter der Erde war, gefunden. Darin befanden sich 1 200 Stück ganz neue Gewehre, 6 000 Stück ganz neue Pistolen, 3 000 Stück ganz neue Reitsättel und 600 Millionen ganz neue Bankzetteln.

Der Friede zu Wien

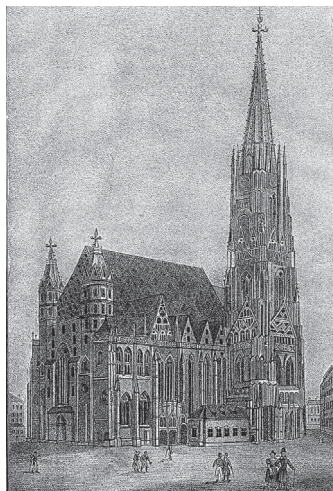
Heute, den 14. Oktober 1809 um 2 Uhr nachmittags wurde der Friede mit Österreich bekannt gemacht. Der schwere Kanonendonner zeigte uns die Versicherung des Friedens an, 600 Schüsse wurden getan. Es kam ein österreichischer General mit Namen Herr von Liechtenstein nach Schönbrunn bei Napoleon und hat den Frieden unterschrieben. So nahm es gleich seinen Anfang, um die Festungswerke um die Stadt Wien zu versprengen bis alles verwüstet war. Es ist erschrecklich anzusehen, wie die schönen Werke in Steinhaufen sind verwandelt worden. Nun marschieren schon täglich die Regimenter hier durch; man glaubt, daß die österreichischen Staaten geräumt müssen werden und österreichischer Besitz wieder stattfindet.

Die Hauptstadt Wien ist eine schöne Stadt. Mitten in der Stadt ist der Dom, die sogenannte Stephanuskirche. Darin befindet sich ein Kruzifix, welches große Haare am Bart hat, da man spricht, die Haare seien von selber gewachsen. Die schöne Jesuitenkirche, wo der Grabstein des Prinzen Almodin ist, das schöne Kapuzinerkloster am Wochenmarkt, wo die Kaiser von 300 Jahren nach ihrem Ableben eingestellt sind worden. Auf dem Johannesplatz ist der schöne aufgebauete Stuhl mit oben dem Kaiser Joseph, auf einem Pferd sitzend. Das Pferd und der Mann in natürlicher Größe. Der Stock am Eisen, wo die schöne Wienerin steht, die ist in weiblicher Größe, und wird alle Monat frisch eingekleidet auf eine neue Mode. Rechts der Stadt von Wagram her ist die Donau. Über der Stadt ist die schöne Leopoldstadt. Vor der Stadt ist der schöne Lustgarten, drei Stunden weit und breit. Er wird genannt der Prater, wo alle Spiele und Lustfahrten schön und billig zu sehen sind, alles ist vorzüglich. Rings um die Stadt geht ein Spaziergang, welcher heißt die Bastei, außerdem der Wall, außer dem Wall das Glacis, das geht bis an die Hofstädte, es ist mit Alleen und Spaziergängen belustigt.

Wien hat 8 Tore: 1. das Brücktor, 2. Das Kärntnertor, 3. Das kleine Kärntner Tor, 4. Das stumpfe Tor, 5. Das Leopoldstor, 6. Das rote Turmtor, 7. Das neue Tor, 8. Das Schottentor. Rings um die Stadt die Hofstädte: 1. Die Roßau, 2. Die Josefsstadt,



Napelen Bonaparte



Stephansdom zu Wien

3. Die Mariahilfstadt, 4. Die Wiedenstadt, 5. Karolusstadt, 6. Die Landstraße und 7. die Leopoldstadt. Dieses ist überaus schön zu sehen. Ich sage einem jeden jungen Menschen: gehe in die Welt und siehe ihre Gegebenheiten, es wird niemand gereuen!

Den 31. Oktober marschierten wir aus Wien bis St. Pölten, hier sah man noch großes Elend herrschen. Weiter bis Pöchlarn, und nach Ulmer Feld, nach Enns. Dann nach Linz, diese Gegend ist schlecht bewohnt von Menschen. Von da auf die böhmische Seite über die Donau nach Rohrbach, hier lagen wir einige Wochen still.

Da wir weiter marschierten, kamen wir in das Bayernland, da war ein Marktflecken mit Namen Lengries-Wegscheid. Vor diesem Ort war eine schöne Kapelle, in der Mitte dieser Kapelle da war der Herr Jesus in männlicher Größe in Stein gebildet und aus seinen fünf Wunden sprang das helle Wasser heraus, nein, aus einer Brunnenröhre im größten Bogen, nämlich an den Händen und Füßen und an der Seite. Es hängen da sehr viele Bilder mit Unterschrift, was da für Mirakel geschehen sind. Wir marschierten dann bis nach Obernzell an die Donau, marschierten dann an der Donau sehr gefährliche Wege. Hier stürzte einem Marketender sein Wagen den Berg hinunter bis in die Donau. Pferd und Wagen mit allem Gerät und die Frau, alles war gänzlich verloren. Wir marschierten dann bis Passau über die Ilz und die Donau und fort bis Neukirchen und lagen dort in Kantonierung. Hier wollen wir ein wenig über die Gegend reden, da es ist sehr nötig, weil es überaußerordentliche Moden sind mit allem.



Grenzsteine zwischen Österreich und Bayern

Zwischen Passau, Vilshofen, Neuburg und Schärding, eine Größe von 20 Stunden Umkreis ist die verkehrte Welt. Zum ersten braucht man keine Maurer, denn die Häuser sind von Holz gemacht wie ein Vogelskorb, ein Holz auf dem andern. Der Ofen ist ein sehr großes Gebäude von Kacheln. Unter dem Ofen ist



Holzhaus im Passauer Land

das Holzmagazin und unter der Bank das Hühnerhaus. Keine Lichter sind da, es werden Späne gebrannt. Die Stuben bleiben von Natur, so sind sie schwarz.

Es ist auch keine Küche da, in dem großen Ofen wird auch gekocht, und die Schlüsselbank ist oben dem offenen Hühnerhaus.



Bäuerliche Stube

Der Hof, wo der Mist ist, der ist mit Lett gepflastert und die Stube mit Steinen. Die Hunde liegen im zweiten Stock auf so einem Vorgebäude. Morgens um drei Uhr kommt die Magd, – die heißen sie das Mensch –, bringt ein Licht in die Stube, gibt den Hühnern zu fressen und geht wieder schlafen. Besenmacher sind auch nicht da, denn sie nehmen Tannenreiser und binden sie an einen Stecken, damit wird gekehrt. Der Dreck in der Stube von der ganzen Woche wird in einem Eck zusammengekehrt bis den Samstag. So wird er mit großer Gewalt hinaus gearbeitet. Das Fenster ist ein kleines Loch, so in der Stube drei sind. Das eine ist für die Hühner zum Ausfliegen, das andere für die Tauben, das dritte für die Katze zum Ein- und Ausgehen. Was sie am Sonntag kochen, das wird die ganze Woche gekocht. Sie essen das Gemüse vor der Suppe. Es wird auch nicht gespült, sondern mit einem Lumpen ausgeputzt. Sie haben auch kein Tischtuch, die Löffel werden in einen Korb geworfen. Man sieht alles mit Verwunderung an. Jeder Bauer wohnt allein und hat sein ganzes Revier mit Brettern zugemacht. Haben sie ein Schwein, so schlachten sie es selber. Sie führen es in die Stube legen es auf eine Bank und schneiden ihm den Hals ab wie wir hier den Schafen. Ihre Kleidung ist unmöglich zu beschreiben wie sie ist. Der Weibsperson ihr Hemd ist von grobem Wirktuch und geht bis an die Knie, unten ist es ausgenäht. Am Hals sind zwei Krappen mit Schlingen, kein Kragen ist drauf. Das Kleid ist über den Rücken und die Brust blaues oder rotes



Niederbayerische Sonntagstracht

Tuch; hernach ist Leinentuch bis auf die Hüften; dann kommt ein schwarzes Tuch und ist nicht länger als bis in die Kniekehle. So kann man das ausgenähte Hemd an den Knien sehen.

Das Kleid ist von oben bis unten an der linken Seite mit schönen Knöpfen zugeknöpft. Kein Halstuch, der Hals bloß und um den Kopf ein blaues Tuch. Hellblaue Strümpfe, glatte Schuhe mit großen ledernen Riemen. Ihre Sprache versteht man nicht; man glaubt nicht, daß ihr Gesang in der Kirche katholisch ist, wenn man nicht die Zeremonien der Geistlichen kennt. Es wird auch alles „per Du“ gesagt. Der Vater und die Mutter mit 80 Jahren werden von den Kindern und von jedem geduzt.

Hier lagen wir bis 15. November 1809, dann marschierten wir wieder zurück nach Althofen, blieben da liegen bis 1. Dezember und dann in ein großes Gebirge nach Rohrbach, den 17. Dezember nach Harfenzell und nach Passau. Wir blieben da liegen bis 1810, den 22. Jenner. Dann nach Vilshofen, nach Plattling und bis Regensburg.

Dann nach Abendsberg, auf Vohburg und Ingolstadt, auf Neuburg und Monheim, Öttingen, Dinkelsbühl, Creilsheim bis endlich nach Schwäbisch Hall. Hier ist eine schöne Kirche zu sehen, liegt in der Mitte dieser Stadt auf einem Berg, rings um die Kirche sind große Treppen gemacht. Dann weiter nach Öhringen und durch Neckarsulm nach Heilbronn am Neckar. Das ist eine schöne Stadt. Hier ist ein kunstreiches Uhrwerk zu sehen auf dem Rathaus. Wie die Uhr schlägt, so kommen zwei Trompeter und blasen den schönen Ton der Trompete, und zwei Ziegenböcke kommen, die sich so vielmals stoßen als die Uhr schlägt. Zwei mannsgroße Männer schlagen auf einer Glocke so viel als die Uhr geschlagen hat.

Weiter auf Sinsheim, das ist schon badisch. Wir kamen dann nach Wiesloch, da kam unser Prinz von Weilburg, der damals in Heidelberg studierte, und besah das Regiment. Wir marschierten in höchster Parade an ihm vorbei. Weiter bis nach Leimen auf die Bergstrasse bei Heidelberg und nach Seckenheim. Hier gab es Montierung, Schuhe und Strümpfe, Wein und Weißbrot. Dieses war manchem sein letztes, was er im Deutschen Reich diesseits des Rheins gegessen hat! Adieu!

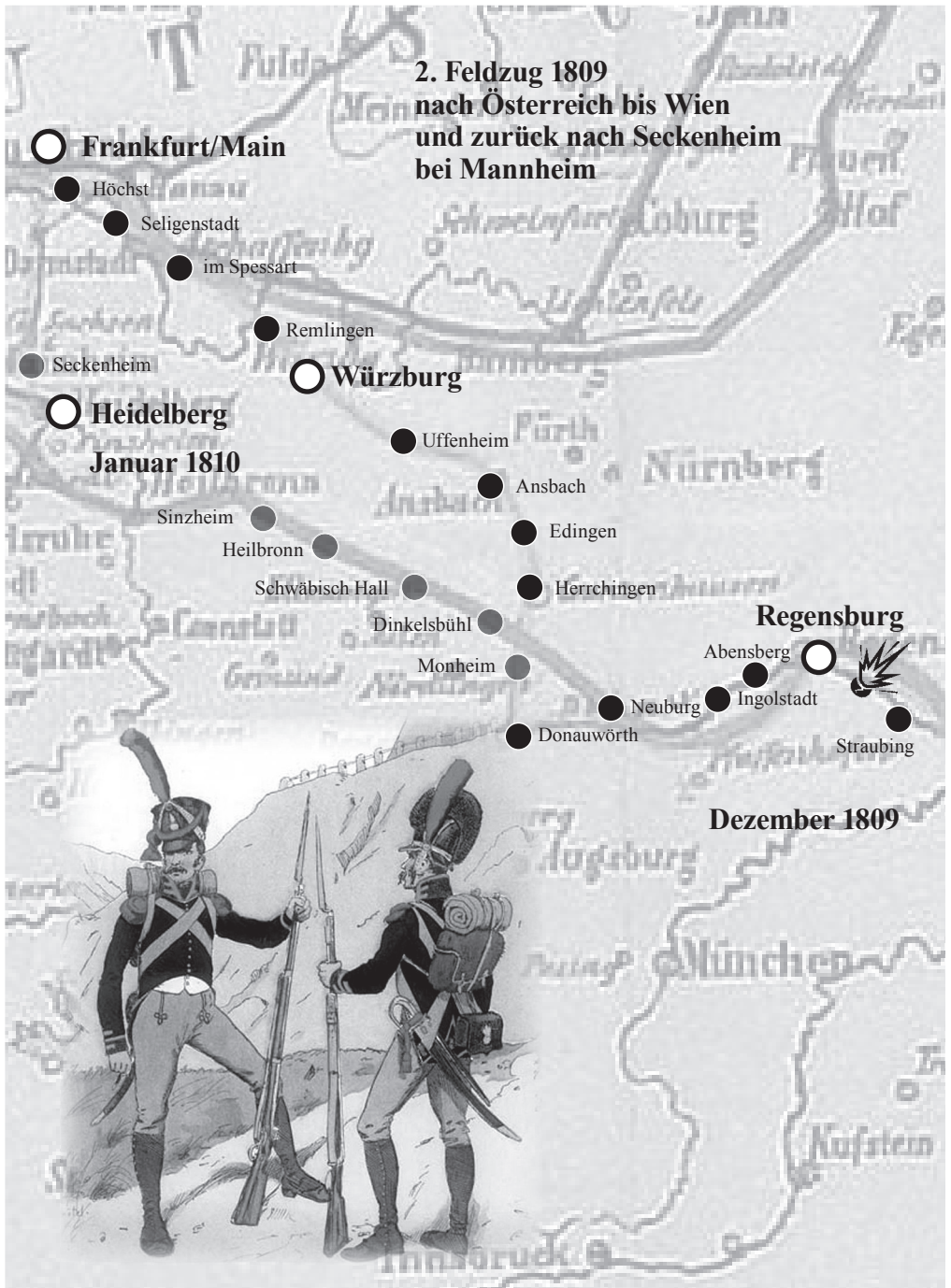


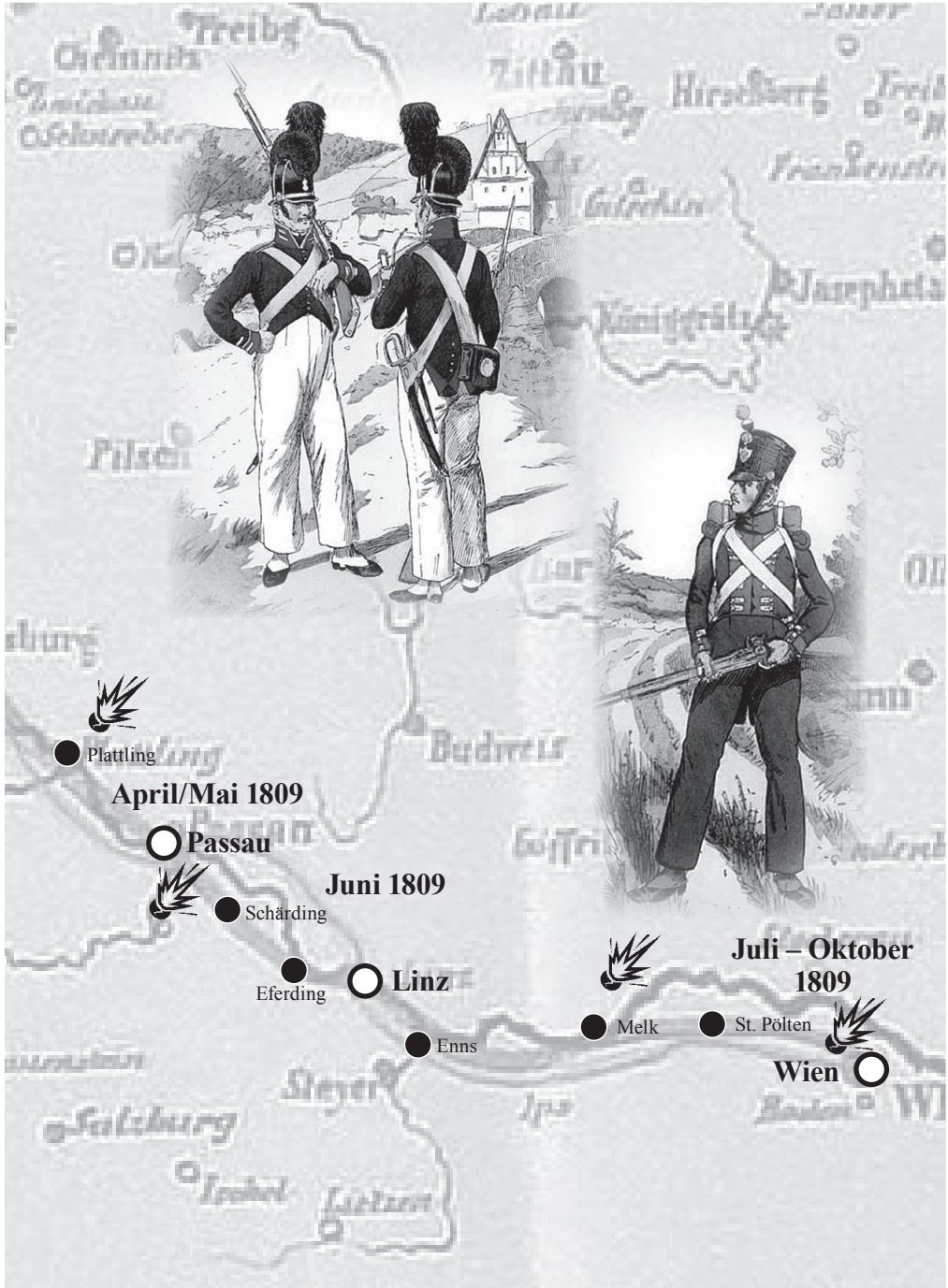
Prinz Wilhelm / Nassau-Weilburg

Aufgeschrieben am 12. Januar 1810



Heidelberg um 1810





Die blutigen Schlacht um Regensburg

Gedicht und Gebet* von Conrad Nicolay, zum 23. April 1809

- 1 *Ach Gott wie gehts im Krieg jetzt zu,
was wir für Blut vergossen,
eh' noch im Reich wird Fried' und Ruh,
wird man erfahren müssen.*
- 2 *Wie mancher reicher Untertan,
wird jetzt gemacht zum armen Mann,
wie manches Land verheeret,
wie manche Stadt zerstöret.*
- 3 *Stell dich im Geist auf's Schlachtfeld hin
du lang verstockter Sünder;
bedenkt das Elend, den Ruin
ihr stolzen Menschenkinder.*
- 4 *Legt Euren Stolz und Bosheit ab,
denkt doch wie schnell kann Tod und Grab
bei soviel tausend Leichen,
euch unverhofft erreichen.*
- 5 *Dort liegt verwundet an Arm und Bein
ein Krieger auf der Erden.
Er möchte gern verbunden sein
und kann es doch nicht werden.*
- 6 *Mit tausend Ängsten und Unruh'
hält er die blut'gen Wunden zu.
Oft wird er erst nach Stunden
und mangelhaft verbunden.*
- 7 *Man fährt ihn zwar ins Lazaret,
auf Wagen und mit Pferden,
wo Gott ein sanftes Ruhebett
ihm dann zuteil läßt werden.*
- 8 *Hier werden viele zwar gesund,
doch mancher, der sehr hart verwundet'
für ihn dem Lazarett
auch oft sein Todesbette.*
- 9 *Ein Armer, der zu Tod verwundet,
schreit auf: "Um Gottes Willen,
ach Bruder hilf, ich bin verwundet
und kann das Blut nicht stillen".*
- 10 *"Ach, töte mich, mein Schmerz ist groß,
wie werd ich meinen Jammer los.
Und braucht auf dieser Erden
nicht erst zum Krüppel werden.*
- 11 *Ach, wie so manch Soldatenweib
möchte zu Tod sich grämen.
Das viele Kinder hat am Leib
und nicht viel einzunehmen.*
- 12 *Mein Mann, der doch so viele Jahr,
mein Helfer und Beschützer war -
wie sollt's mich nicht betrüben -
ist in der Schlacht geblieben*
- 13 *Ach wie so manches Mutterherz
wird jetzt vor Angst gebrochen.
Ihr Sohn, den sie gebahr mit Schmerz,
den sie hat groß gezogen.*
- 14 *Ihr ganzer Trost, des Herzens Lust,
zog fort im Krieg, bald kam die Post:
"Dein Sohn, den du tat's lieben,
ist tot im Feld geblieben."*
- 15 *"Ach liebster Sohn, wie schmerz't du mich",
Hört man den Vater klagen,
"Der meine Stütz' sollt sein für mich
In meinen alten Tagen.*
- 16 *Der liegt auf dem Schlachtfeld draus
und kommt nun nimmermehr nach Haus.
Ich werd' mit grauen Haaren
ihm bald müssen nachfahren".*
- 17 *Wie manche Witwe hört' man jetzt
mit bangem Herzen klagen:
"Mein einz'ger Trost, der mich ergötzt,
der meine Last half tragen".*
- 18 *"Nahm man mir in den Krieg hinweg
oh Gott, wer gibt mir Wartung, Pfleg'?
Oh Gott, sei du im Alter
mein Schutz nun und Erhalter".*
- 19 *Ach wie seufzet so manche Braut
weil man ihr geschrieben:
"Dein Liebster, dem du dich vertraut,
ist in der Schlacht geblieben"!*
- 20 *Viele unsrer Landesleut',
und Söhne die wir lieben,
sind in der großen Schlacht
bei Regensburg geblieben.*
- 21 *Sowohl bekannt, wie unbekannt
aus dem schönen deutschen Land,
viel liegen an den Wunden
im Lazaret verbunden.*
- 22 *Dort schoß das Blut wohl strömeweis'
durch mancher Gaß' in' Graben.
Auch sieht man Menschen haufenweis
im Donafluß begraben.*
- 23 *Worunter manches kleine Kind
vermißt wird, das man nicht mehr find't,
und muß sein junges Leben
im Wasser ja aufgeben.*
- 24 *Es gab in der Schlacht manch Stich und Schuß,
daß viel zurücke prallten.
Dem fehlt ein Arm und dem ein Fuß,
dem ist der Kopf gespalten.*
- 25 *Der liegt verstümmelt auf der Erd,
der wirt zertreten durch ein Pferd.
Eh' sie von dannen scheiden,
was müssen sie erleiden!*
- 26 *Nun heil' die Wunden, großer Gott
und tröste alle durch den Tod.
Betrübte Elternherzen
ertragen viele Schmerzen.*
- 27 *Führ' die noch leben mit viel Glück
als tapf're Sieger bald zurück.
Damit sie dann von neuen
sich mit den Eltern freuen.*

* Die Zeilen wurden der heutigen Zeit
entsprechend leicht verändert

- 28 Ach viele 100 000 Leute'
sind jetzt an ihren Orten
durch Kriegesnot und böse Zeit
zu armen Leuten worden.
- 29 Erbarm' dich ihrer, großer Gott,
errette sie aus ihrer Not.
Laß' auf ihr Flehn' und Leiden
den Frieden bald erscheinen.
- 30 Erbarm dich, die Not ist groß,
bei vielen jetzt auf Erden.
Mach' von dem langen Krieg uns los
und laß bald Frieden werden.
- 31 Gebiet' den Schwertern, das es ruht,
daß nicht mehr länger Menschenblut
dort zu der Welt verderben,
muß trocknes Erdreich färben.
- 32 Gott, groß und Gnad und Gütekeit
laß uns're armen Brüder,
die jetzt nur hier und da verstreut,
sich bald erholen wieder.
- 33 Schütz unsern Herzog und zugleich
das Vaterland, das deutsche Reich.
Laß alle Potentaten
zum Frieden treulich raten.
- 34 Steh' gnädig allen Kriegern bei,
die in der Näh' und Weiten,
durch viel Gefahren mancherlei
für's Vaterland noch streiten.
- 35 Schenk ihnen Mut und Tapferkeit
und laß sie brav mit Lust und Freud,
gekrönt mit Ruhm und Ehren,
zurück nachhause kehren.
- 36 Erbarm' dich aller insgeheim,
die voller Schmerz und Wunden,
noch jetzt im Lazarette sein
und soviel Leid empfunden.
- 37 Nimm der verzagten Untertan',
der abgebrannten Leut' sich an
und schenke allen Leuten,
bald wieder bess're Zeiten.
- 38 Laß Kauf und Handel wieder geh'n,
die jetzo liegen nieder
und tu' mit Geld und Wohlergeh'n
auf uns vom Himmel nieder.
- 39 Gieb' Fried' dem Reich und Vaterland,
das schon seit 20 Jahren,
durch Verwüstung, Krieg und Brand,
viel Jammer hat erfahren.
- 40 Du Gott des Friedens steh' uns bei,
mach' nach dem langen Krieg uns frei.
Laß Frieden nun auf Erden
in allen Landen werden.



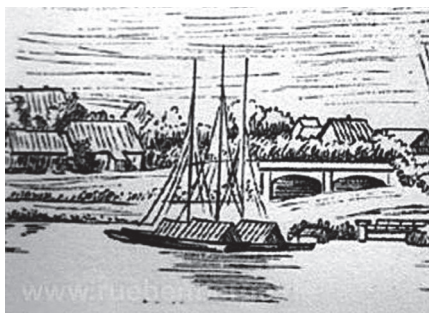
Erstürmung der Stadt Regensburg - Gemälde von Charles Thévenin (1764 - 1838)

Feldzug nach Spanien

Den 13. Jenner 1810 hörte man hier und da sagen: „Wir gehen nach Spanien und nicht nach Hause“ So war unsre Freude genommen, weil wir glaubten, in einigen Tagen in unsere Garnison einzurücken. Aber vergebens! Weiter! Am 14. kam der traurige Tag, daß wir über das Wasser marschierten. (Man schiffte auf Lastkähne des Rheins). Zwischen zehn und elf Uhr wurde der Wassermarsch geschlagen, in die Schiffe gesetzt und dann über den Rhein bis Mutterstadt.

Ein Fluß, heißt Soane, gleich dem Rhein. Weiter nach Vienne und nach la Plage, und auf St Vallier, nach Valence, auf Loviol und Montelimar, dieser ist in der Provence. Nach St. Esprit. Hier wachsen schon Ölbäume, sehen aus wie Weidenbäume; aber keine Apfelbäume, weder Birnbäume noch Zwetschgen sind zu sehen. Hier marschierten wir über eine große Heide, da waren lauter wohlriechende Kräuter, Lavendel, Bohnenkräuter, Salbei und dergleichen Kräuter. Hier von St. Esprit sind fünf Tage vergangen bis Montpellier, die Hauptstadt von der Provinz. Das ist eine schöne Stadt. Mitten in der Stadt ist ein schöner Berg; ist zu einer Promenade eingerichtet. Alle schönen Wasserkünste sind hierauf. Hier auf der Promenade sieht man schon das mittelländische Meer eine halbe Stunde von der Stadt.

Dann nach Speyer und Landau, eine feste Festung. Hiernach nach der Stadt Weißenburg, vorhin geheißten Kron-Weißenburg. Hier in der Domkirche hatte ein goldenes Glöcklein gehangen; die Franzosen haben es abgemacht und die



Last- und Transportkähne auf dem Rhein

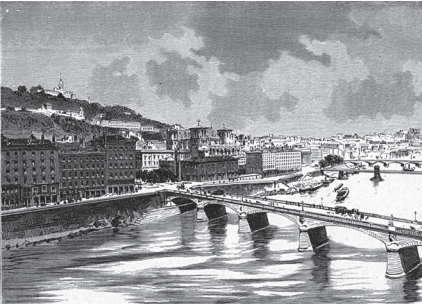
Stadt Weißenburg geheißten. In dieser Stadt ist der Kamerad Bombernicker zu Hause, in dem Gasthaus "Zur weißen Kirche", genannt.

Und dann nach Straßburg. Hier ist die kunstreichste Kirche, die in Europa ist. Die steht auf einem See oder Weiher, auf einem kupfernen Schiff auf dem Wasser und hat eine besondere Uhr.



Stadt Straßburg im Elsass

Dann nach Schlettstadt, Colmar auf Cernay und Belfort. Das ist eine Festung, hier ist schon alles stock französisch. Dann nach Montbeliard auf Le Lisle, ein Fluß le Doubt, gleicht dem Rhein, dann nach Beaune und auf die Stadt Besancon, eine Festung, dann nach Vitrey und nach Ochamps und Dijon, die Hauptstadt von Burgund. Dann nach Beaune, auf Chalon, eine sehr schöne Stadt mit einem schiffreichen Wasser, heißt Marne. Dann nach Tour-



Zweitgrößte Stadt Frankreichs: Lyon

naeu, auf Macon, dann auf Belfast, ein Fluß, heißt Rhone, gleicht dem Main, und nach der großen Stadt Lyon. Es ist die erste Stadt der Größe nach Paris.

Des anderen Tags marschierten wir bis nach Meze. Die Stadt liegt fast am Meer. Hier ist eine schöne Aussicht an dem Meer; man sieht in der Ferne auf dem Meerdiese sehr großen englischen Schiffe gehen. Vor drei Monaten haben hier die Engländer großen Schaden

getan, haben zwei französische Schiffe verfolgt und sie zu Grunde geschossen. Morgens bei dem Marsch sah man schon allerlei Früchte schön und herrlich blühen; hier ist es sehr schön, aber das Holz ist hier sehr wenig. Das Holz ist bloss Rosmarinstöcke, Buchsbaum, Pfirsichholz, Siebenbaum, Feigen und Lorbeerhecken. Davon sind auch die Zäune und Gärten. Weiter bis auf Bessan, nach Bezier, nach Narbonne und Sigean, Dann nach der letzten französischen Stadt, ist eine Festung namens Perpignan.

Hier fassten wir Schuhe und sechzig Patronen. Mittags ging es weiter bis drei Stunden in die Nacht an das große Gebirge Pyrenäen. Dieses Gebirge zu übergehen ist sechs Stunden lang, es ist die Grenze von Frankreich nach Spanien, von Sommer und Winter. Dann in ein kleines Dorf, Wir marschierten immer durch das Gebirge. Man sah immer den großen Schnee glänzen.

Land des Königs von Spanien

Bis dann mitten auf dem Berg ein Stock stand, das war die Grenze von diesen beiden Ländern. Da stand auf dieser Seite des Stock angeschrieben "Frankreich" und „Winter“, auf der anderen Seite da stand „Spanien“ und „Sommer“. Es ist auch die rechte Wahrheit. Auf dieser Seite ist kalt und Schnee, auf der andern Seite warm und Sonnenschein. Auf diesem Berg teilt sich Winter



Die Pyrenäen – Grenze zwischen Frankreich und Spanien

30 und Sommer, Hitze und Kälte. Hier war ein überaus schöner, guter Brunnen, da wurde geruht und gelabt. Hier auf der Grenze lag eine spanische Festung, die hieß Bolo, die Franzosen hatten sie schon inne. Und wir kamen dann auf das erste spanische Dorf und mußten über Nacht zwischen zwei Bergen kampieren.

Morgens ging es weiter bis auf die Stadt Figueras, eine große Festung. Hier wachsen Bäume, wo Korken für Weinflaschen von der Rinde gemacht werden. Es ging weiter bis nach Gerona, eine große Stadt und Festung, die hatten die Westfälinger schon zwei Jahre besetzt. Hier kamen wir in das Lager vor die Stadt. Hier sah es jammervoll aus; alles in heißen Kriegsflammen. Hier in dieser Stadt hatte Judas sein Wohnhaus, es ist ein kleines Häuslein und wird unterhalten von den Geronesern zum Andenken. Dann ging es weiter auf die Festung Hostalric, die hatten die Spaniolen noch und war von den Franzosen belagert; hier lagen wir auf einem großen Gebirge. Morgens, wie wir an der Festung vorüber marschierten, so haben sie uns begrüßt mit guten Kanonenkugeln und Haubitzenfeuer. Wir marschierten durch das Gebirge.



Kämpfe um die Festung Hostalric

Hier gab es Veränderungen, denn die Straße ging bloß zwischen den Bergen, die waren rings um uns mit Bauern belegt und gaben Feuer auf uns. Unsere Voltigieurs mußten auf die Berge und sie von der Straße abhalten. Wir verloren einige durch den Tod und Gefangene. Bis abends ging es an ein leeres Dorf, bis morgens ging es wieder wie vorher.

Wir kamen dann nach der Festung und Hauptstadt Barcelona. Hier fand man wieder Leute in ihrer Behausung; sie hatten den Franzosen schon geschworen. Von der Grenze bis hierher ist alles verheert und zerstört. Die Stadt Barcelona ist die Hauptstadt der Provinz Katalonien, eine sehr schöne Stadt, ihre Größe ist



Barcelona mit englischen Schiffen im Hafen

Berlin, in ebener Gegend. Rechts der Stadt ist die schöne Festung, an der Stadt das offene Meer. Links der Stadt sieht man das große Gebirge, in der Stadt die schönen Zitronen- und Feigenbäume gelb und köstlich glänzen. Man sieht die großen Schiffe der Feinde, der Engländer, auf dem Meer fahren. Kurz, alles ist sehr schön anzusehen,- aber rings um uns stehen die Spaniolen. Hier in der Stadt ist es sehr teuer, weil wir belagert sind.

Wir bleiben eine Zeit lang hier liegen, dann ging es weiter, wir lagen nachts auf dem Feld. Morgens ging es weiter auf die Stadt Esparreguera; hier fand man keinen Menschen mehr in allen Häusern. Hier wurden abends Bettung, Holzwerk und ziemlich viel Wein aus der Stadt geholt. Morgens, wie wir eine Stunde marschiert hatten, so sah man alle Berge schwarz voll Bauern, die gaben Feuer auf uns. Wir mußten den Tag sechsmal haltmachen, um die Bauern abzuhalten, daß die Bagage und die Kolonne marschieren konnten. Dann – gegen Abend – kamen wir an eine Stadt, die hieß Manresa, aber keine Leute waren hier. Wir gingen in die Stadt und besetzten das Tor und die Berge.

Aber täglich gingen Gefechte vor. Die Bauern und Soldaten kamen zu stark, daß wir Last genug hatten, uns zu schützen in der Stadt. Wir hatten täglich Tote und Blessierte; Lebensmittel hatten wir noch genug gefunden, eine unzählbare Menge Wein und Brantwein, Brot und auch vieles Gemüßwerk. Hier an dieser Stadt liegt ein Berg von einer ungeheuren Größe und Länge, der Umkreis erstreckt sich um eine gute Tagesreise lang.

Hier auf diesem Berg sind viele Klöster und Eremiten und eine große Wallfahrt. Eine Maria-Wallfahrt ist schwarz gebildet. Hier haben sie alle Kostbarkeiten auf dem Berg versteckt aus der ganzen Provinz. Es ist uns aber unmöglich hinauf zu kommen. Es geht nur ein schmaler Fußweg hinauf und geht zehn Minuten weit unter der Erde durch den Berg hinauf und war wohl besetzt. Es ist unmöglich einzunehmen. Hier auf diesem Berg sind Steinklippen, die sind so hoch als der höchste Kirchturm und ringsumher so glatt als wenn sie vom Steinhauer gehauen wäre. Oben sind sie gleich, und die Breite erstreckt sich über vier morgen



Kampf um den Berg und Burg Monserrat

Feld breit. Die Spanier haben sich auf diesen Felsen Batterien angelegt und Kanonen und Soldaten an Flaschenzügen hinaufgezogen. So können sie den ganzen Berg ringsum beschießen. Dieser Berg ist merkwürdig und ist bis in fremde Länder abgebildet zum Zierrat.

Zu Monserrat lagen wir 14 Tage. So kamen eine Menge Engländer und Spaniolen und forderten die Stadt auf. Wir hätten den nächsten Tag alle durch die Klinge gemüsst. Aber nachts 11 Uhr brachen wir auf, einen Weg zu machen durch das Gebirge nach Barcelona zu.

Kaum waren wir eine Stunde marschiert, so kamen schon die Kugeln von Bergen und Hecken. Wir marschierten immerzu bis gegen Tag. Man hörte Losungsschüsse geben und hörte in allen Dörfern stürmen. Bis es Tag war, da waren alle Berge schwarz von Bauern, wir mußten durch sie marschieren, so kamen die Kugeln als wenn ein Kieselwetter herrschte.



Gemetzel der spanischen Bauern gegen die Militärs

Wir mußten uns zum Laufen begeben; es dauerte so lang, bis sie uns mit Kolben schlugen. Fanden sie einen Blessierten, so haben sie ihm lebendig Hände, Füße und Nase abgehauen, ehe sie ihn mordeten, oder sie lebendig aufs Feuer gelegt und gebraten. Bis dann mittags um drei Uhr waren wir in der Sicherung und kamen dann nach St. Andres

de Palomar, das ist eine Stadt. Es war ein Regiment Nassau, ein Regiment Sachsen und 40 Mann Kürassiere von den Franzosen. Nassau war stark 1800 Mann, Sachsen 2 200 Mann. Nassau hat den Tag verloren 575 Mann, neun Offiziere, drei Weiber und zwei Doktors. Davon war gefangen aus Wernborn Balthasar Hahn; Johannes Hahn und Andon Michel und Andon Scheuerling tot; St. Andres, den 5. April 1810.*

Dann kamen wir wieder in die Stadt Barcelona. Hier gingen um die Stadt Gefechte vor; täglich kamen die Engländer von dem Meer und griffen uns in der Stadt an. Den 15. ging die Festung Hostalric über, den 18. hatten die Spaniolen uns ein Piquet von 30 Mann aufgehoben. Es blieben 2 Tote liegen auf dem Piquet. Am 22. juni hatten sich acht Mann von uns beredet und wollten dann desertieren, zwei Sergeanten, zwei Korporale und vier Gemeine.

Eine kleine Entfernung vor der Stadt sind sie wieder gegriffen worden, in die Stadt gebracht und ins Gefängnis geworfen. Den 30. wurde ein Kriegsverhör gehalten, das Urteil lautete: die zwei Sergeanten erschießen, die übrigen müßten würfeln, wen das Los traf, noch zwei zu erschießen. Das Los betraf noch einen Korporal und einen Gemeinen.

Die Garnison zog auf den Richtplatz. Die zwei Sergeanten, die Augen verbunden, wurden kniend durch acht Kugeln getötet. Den übrigen zwei wurden die Augen verbunden. So schrie ein General „Pardon“, weil es zwei junge Burschen waren und verführt worden waren. So waren sie von den Toten erlöst. Hierüber freute sich alles, auch die Bürger von der Stadt.



Erschießung eines Desserteurs

Am 14. August 1811 wurde das Napoleonsfest gefeiert. Morgens donnerten die Kanonen, man hörte Pauken- und Trompetenschall, und ein großer Zug ging nach der Kirche, in der das Amt gehalten wurde nebst dem „Te Deum Laudamus“.

Abends wurde die Stadt illuminiert oder beleuchtet und ein großes Feuerwerk auf der Promenade gemacht. Am 25. Oktober hatten die Spaniolen ein Piquet von uns gefangen mit Hauptmann Mader und Korporal Maibach von Pfaffenwiesbach. 1811 donnerten die Kanonen und zeigten uns die Einnahme von Denfora an.

* Das ist das erste Mal, dass Nicolay von eigenen Wernborner Kameraden berichtete.

Anno 1810 im März hatten die Spaniolen den Gouverneur der Franzosen an-gehalten, er sollte ihnen die Festung Montjuich, nahe an Barcelona gelegen, verkaufen, so er es bewilligte mit dem Beding für 2 Millionen spanische Thaler. Und dann sollten sie den 19. März des Nachts 12 Uhr in die Festung ziehen. Er sagte, er wolle die Garnison aus der Stadt rücken lassen nach Montcada, da wäre die Stadt leer und sie könnten ohne einige Gefechte einziehen. Die Spanier zahlten das Geld, aber der Gouverneur, der kein schlechter Mann war, ließ gleich die Verhältnisse sagen und ließ alle Vorzelte einziehen.

Die Garnison sollte die Spanier bis an das Tor lassen und an die Wälle. Er ließ alle Haubitzen auf das Tor richten und die Truppen ins Gewehr stellen. Sie sollten keinen Schuß tun, bis der Wall voll wäre. Er ließ die Garnison nahe an die Festung ziehen und nicht an das vorgesagte Städtchen. Wie es 12 Uhr war, so gab es ein Zeichen auf der Festung.

Und so feuerten sie alle Kanonen und Haubitzen auf einmal los, und die Spaniolen – 11 Kompagnien – wurden alle in dem Wallgraben begraben. So kamen die Spaniolen um ihr Geld und um die Menschen.

Ein Spaniol, ein Mörder!

Wie die Spaniolen den Akkord machten mit dem Gouverneur und die Garnison sollte nach Mathlona marschieren, so hatten sie eine Menge Wein vergiftet, den wir trinken sollten.

Aber ihr Wunsch war umsonst wie der mit der Festung. Diese Vergiftung hatte ein Spaniol verraten. Die Franzosen nahmen einen Bauer, der mußte von dem Wein trinken. Er starb gleich. So nahm man den Amtmann, den Schultheis und den Pfarrer, sie wurden durch den Strick getötet. Wenn der Gouverneur ein schlechter Mann war, so wären die von der Festung ermordet und wir – die Garnison – vergiftet worden.

Am 29. März abends 6 Uhr wurden 200 Kanonenschüsse getan, weil dem Napoleon seine Frau einen Prinz geboren hatte. Am 24. April marschierten wir nach Gerona mit Gefangenen, wir wurden stark angegriffen und hatten einige Tote und Blessierte. Im Rückmarsch bei Granollers gab es ein großes Gefecht. Am 13. wurde in Barcelona ein großes Freudenfeuer gehalten, weil die Franzosen die Festung Cadiz, welche in Portugal liegt, eingenommen hatten. Sie nahmen 20 000 Mann und 200 Kanonen gefangen. Am 2. Juni wurde ein Freudenfeuer gehalten, weil die Festung Tarragona an die Franzosen übergegangen war mit fließendem Blut. Abends griffen sie die Stadt mit Sturm an und kamen gleich hinein. Die spanischen Soldaten machten sich ein Loch und machten sich durch, auf das Wasser. Die Briganten und Bürger flüchteten in zwei Kirchen und große Häuser. Auf dem Marschall Suchet seinen Befehl wurden die Kirchen und Häuser mit Kanonen zusammengeschossen; man rechnet, daß 40 000 Seelen sind ermordet worden und auch, daß seit der Belagerung der Stadt 30 000 Franzosen tot geblieben waren, da wir bei dem Übergang viele Haufen Kno-

chen gefunden haben, wo die Toten sind auf den Steinklippen verbrannt worden. Am 11. Juli rückten wir aus nach Mataro, dem Meer nahe gelegen. Hier wurden von einem engländischen Schiffe mit einer Kanonenkugel einem Tambour vom Regiment Nassau beide Beine abgeschossen, und unserem Obristen von Pöllnitz wurde sein Bein auch abgeschossen. Am 14. ist er gestorben. Die Spaniolen haben uns nach der Stadt Barcelona gebracht. Am 15. ist er mit der Garnison und Musik in das Franziskanerkloster zur Erde bestattet worden.

Ungefähr zwei Stunden von der Stadt hatten wir eine Batterie, die war mit 300 Mann besetzt vom Regiment Nassau. Am 21. September kamen 6 000 Spaniolen und zwei Regimenter Kavallerie. Unsere 300 Mann hatten sich mit Ihnen drei Stunden geschlagen, bis wir ihnen aus der Stadt zur Hilfe kamen; Herr Major von Matz hat eine große Ehre erhalten, er hatte nur vier Tote und 21 Blessierte. Am 1. November war ein Freudenfeuer, weil Marschall Suchet in Valencia eine Schlacht hat gesiegt, 3 000 Gefangene nebst 24 Kanonen.

Anno 1812 den 6. März sollte in der ganzen Provinz das Brot vergiftet werden. Alles war schon in der Reihe. Wie es heraus kam: ein Brigant, welcher gehängt sollte werden, sagte auf dem Richtplatz, wenn sie ihm das Leben schenken, so wolle er ihnen was offenbaren, welches mehr wert wäre als sein Leben. Der Pardon wurde ihm gegeben. Er sagte, das bis den 6. März alles Brot in den Festen und Städtchen sollte vergiftet sein. Man sollte hier in Gerona bei den Pfaffen suchen, da würde man das Gift finden. Man fand bei den Pfaffen 15 Pfund Gift; die lieben Herrchen wurden gleich aufgehängt.

Weitere Vergiftung

Ein spanischer Bäckersknecht liebte ein Mädchen. Er offenbarte ihr, daß die Franzosen bald alle sterben müßten, es würde alles Brot vergiftet. Das Mädchen jammerte es um der Menschen Tod, es ging zum General und zeigte alles an. Man suchte nach und fand das Gift in allen Bäckereien in Spanien. Das Gift hatten die Pfaffen aus England kommen lassen. Dieses Mädchen wurde nach Frankreich geschickt und erhielt jährlich 1 800 Franken.

Ausmarsch

Am 25. April marschierten wir nach Tarragona, 30 Stunden am Meer gelegen. Die Spaniolen sind täglich vor uns gewichen. Dann weiter bis nach Lerida, dann zurück in die Garnison. Wir verloren nur drei Mann. Den 6. Mai marschierten wir nach Granollers und nahmen 150 Mann gefangen. Hier mußten wir durch ein überaus hohes Gebirge und große Wasser waten. Am 18. Mai marschierten wir sechs Stunden von der Stadt, war ein großes Wasser, ist gleich dem Main. Diese Brücke hatten die Franzosen zu einer Batterie gemacht, recht fest und wohl besetzt. Am 22. Mai kamen 5 000 Spaniolen und ein Regiment Kürassiere. Sie griffen uns an und es gab ein großes Gefecht. Nassau verlor an Toten, Blessierten und Gefangenen 300 Mann. Hier wurde dem Korporal Scheidt von Oberlauken von einem Kürassier die Nase abgehauen. –



Kampf um die Brücke bei Granollers / Vernot 1826

Heute, den 16. Mai, kamen die Rekruten bei uns an. Denke, lieber Leser was hier für ein verfluchter Spaß hätte passieren können: Wir sollten den Tag das vergiftete Brot essen und die Nacht mit Extrapost durch einige fröhliche Feuermaschinen zum Teufel geschickt werden. Am 22. Juli fasste die Garnison Brot. Ein Schweizer Korps bekam sein Brot zuerst. Die fingen gleich an zu essen. Sie wurden plötzlich dick und krank; einige waren tot, andere brachen sich. Es gab Lärm und das Brot wurde visitiert. So fand man, daß Tausend Rationen vergiftet waren, das Brot ist gleich verbrannt worden.

Den 21. rückten wir aus und brachten einen Bauern auf mit drei Faß Pulver, daß er den Spaniolen wollte bringen. Man wollte ihn gleich aufhängen. Er bat, man sollte ihm sein Leben schenken, er wollte der ganzen Garnison ihr Glück sein. Er sagte, dass morgen zur Nacht das Pulvermagazin in die Luft gesprengt werden sollte. Man suchte nach und fand die Minierung. So sollte man den Tag das vergiftete Brot essen und die Nacht mit Feuer fort!

Anno 1813, den neunten Mai abends elf Uhr, rückten wir nach Villafranka aus; wie wir hinkamen, wichen die Spaniolen immer vor uns her. Den 11. Mai kamen wir nach Alta Villa, einer kleinen Stadt. Nachmittags um drei kamen sechs englische Schiffe, die haben ein Kanonenfeuer auf die Stadt gemacht. Wir mußten uns in die Unterstadt flüchten, wo sie nicht hin schossen. Eine Kugel von 24 Pfund flog in dem Herren Obristen seine Küche, ruinierte das Küchengerät samt den Essen und flog in den Wall nahe dem Herrn Obristen sein Pferd.

Nachts 12 Uhr machten wir sich heimlich am Meer hinauf bis an die Festung Tarragona und dann weiter bis Cambrils, da abends gekocht und gegessen. Dann weiter nach Montraig, eine kleine Stadt, liegt am Gebirg, dann weiter nach der großen Stadt Reus, liegt vom Meer ab in ebener Gegend. Hier wächst viel und gute Frücht, und viele Branntwein, Süderwein, Zitronen, Feigen, Man

deln und Olivenbäume und Palmenbäume und alle Kostbarkeiten sind da. Die Stadt ist größer als Frankfurt. Die Nacht marschierten wir von Reus bis zum Morgen. Um acht Uhr trafen wir die Briganten an mit General Manson, einem Müllersohn aus Barcelona. Hier hatten wir ein Gefecht, das dauerte drei Stunden lang bis die Spanier in das Laufen kamen. Wir hatten 200 Spanier gefangen. Manson war stark 10 000, unsere Division 6 000 Mann. Dann weiter nach Villafranka und nach der Garnison.

Am 24. Mai marschierten wir nach dem Konvoi nach Granollers, dann weiter nach Aretz, das ist ein großes Dorf und liegt am Meer. Hier kamen eine Menge Bootcher, das sind Schiffe ohne Segel. Die haben ein erschreckliches Mannfeuer auf uns gemacht, aber sie konnten uns nicht erfassen; sie schossen über uns.

Wir waren plötzlich Gegner der Franzosen*

Am 10. Juni ging es nach Villafranka, nach der Stadt Valls, nach Aretz und nach Tarragona. Hier standen 6 000 Spaniolen und 10 000 Engländer. Wir griffen sie an, und sie mußten laufen und ließen 12 Kanonen und 600 Tote liegen, ohne, was blessiert war. Dann marschierten wir nach Reus und holten 20 000 spanische Taler Kontribution, und dann nach Valls, Geld und Wein holen, dann nach St Andres und nach Barcelona. Dieser Zug dauerte zwei Monate, wir hatten 200 Gefangene.

Am 11. November marschierten wir in das Gebirg nach Sabadell, nach Tarras, nach Martrell und mit Marschall Suchet die Straße nach Villafranka. Zwei Stunden von der Stadt standen die Spaniolen und Engländer auf beiden Seiten der Straße wohl verschanzt. Er griff sie an mit Sturm. Die Franzosen nahmen die Batterie ein, nahmen 4 Kanonen und 600 Mann gefangen und schlugen sie acht Stunden weit fort. Die Straße lag acht Stunden breit so voller Tote, daß man nicht marschieren konnte. Hier mußten wir zwei Tage liegen und die Blessierten aufladen, weil sie sich ausbitteten, die Deutschen sollten sie aufladen, weil die Franzosen böß mit ihnen umgegangen.

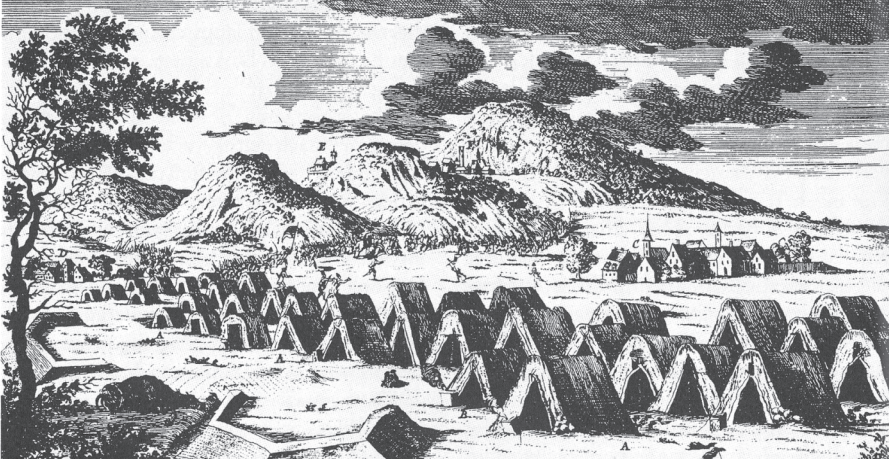
Den 10. August oder Oktober ging es nach Tarragona, dort mußten wir drei Tage liegen, bis die Stadt und Festung Tarragona in die Luft gesprengt war, welches jetzt ein großer Steinhaufen ist.

Am 22. Dezember wurde uns das Gewehr abgenommen und wurden von Napoleon zurückgeschickt als Gefangene bis Frieden war.

Am 27. Dezember nach Hostalrich, nach Gerona, auf Figueras, auf die Pyrenäen, das neue Jahr nach Perpignan, die erste Stadt in Frankreich, nach Valls, nach Narbonne in die Provence, nach Carcasson, ist eine schöne und große Stadt, liegt in ebener Gegend, gutes Fruchtländ, dann nach Castelnau und Villefranche und Toulouse, ist dreimal größer als Frankfurt, fruchtbares und gleiches Land, geht ein schiffreich Wasser hindurch. Weiter nach Montaban, ist schlechtes Land aber guter Wein dann nach Causade, Salignac und Brive, ist noch immer in großen Bergen und Tälern, weiter nach Dijon und Limoges,

* Nach dem Austritt Nassaus aus dem Rheinbund Ende 1813 waren die Nassauischen Truppen plötzlich Gegner der Franzosen. Diese nahmen das Regiment noch in Spanien gefangen.

- 38 *ist eine überaus schöne Stadt, nach Drechateau und nach Chateauneuve. Hier liegen an allen Königen Prisonieres - lauter Offiziers-, nämlich vom Kaiser von Rußland, König von Preussen, König von Bayern, König von Württemberg, König von Spanien, König von England und den rheinischen Bundestruppen, es mögen bis zu 8 000 Mann sein, die hier entwaffnet wurden.*



Soldatenunterkünfte auf freiem Feld

Unser Weitemarsch geht über Issoudin nach Bourges. Dort gelegen 14 Tage. Hier ist der Franzose her, der in Wernborn wohnt. Hier ist wieder ebene Gegend, aber schlechter Wein: hier ist alles sehr teuer. Hier erfährt man, daß die Russen bei Paris stehen und die Kaiserlichen bei Lyon. Die Stadt liegt 40 Stunden von Paris, hier ist die erste große Kirche nach der Peterskirche in Rom, dann nach Chadero. Hier kam abends der Pabst aus der Gefangenschaft und reiste nach Rom mit vieler Kavallariebesatzung. 4 Jahre hat er in in Prison gegessen. Nun ging's durchs Gebirge nach Chateauf nach Aigurande und dann nach der Stadt Guirét. Diese 3 Tage haben wir gute Menschen getroffen, Essen und trinken satt. Die Stadt liegt in der Provinz Limousin. Hier ist bergiges Land und schlechte Frucht, vieles Holz, schlechter Wein und Kastanienbäume, davon wird Brot gemacht.

Hier lagen wir 2 Monate. Auf die Ostern kam ein Kurier und sagte den Frieden an. Hier lagen viele Offiziere von England, die schrieen "Vivat König Ludwig, der XVIII., König von Frankreich". Napoleon wurde als Gefangener hinweg geführt, auf eine Insel gesetzt und gut verwahrt.

Der "große" geschlagene Napoleon 1814

Nun wir den Sieg über Napoleon errungen haben. Er hatte eingenommen das ganze Deutsche Reich, das Königreich Preussen zum 2. Mal, das Königreich Bayern, das Kaisertum Österreich, das Königreich Italien, das Königreich Holland und den König von Württemberg und alle Großherzogtümer. Er wollte

besiegen den Kaiser von Rußland und den König von England. Er siegte auch Anfangs, aber der weise Vorseher wendete es. Rußland und alle deutschen Mächte legten sich zusammen, schlugen ihn aus Rußland, durch das Kaisertum Österreich, durch Preussenland, durch das ganze Deutsche Reich, über den Rhein.

Die Alliierten Truppen nahmen ihm sein liebes Königreich ab und ihn gefangen. Schlugen ihn aus Sizilien, aus Spanien bis nach Frankreich, nahmen ihm Krone und Zepter und setzten ihn gefänglich, setzten dem Ludwig, dem XVIII. die Krone auf als Sieger über Frankreich.



Der geschlagene Napoleon

Wir marschierten nun nach Gouzon, nach Mont Lycon und Montmarault in das Departement Allier, Region Auvergne, dann nach Moulins, eine schöne Stadt, das Wasser gleicht dem Main, mit einer ganz neuen Brücke. Dann kamen wir nach Bourbon Lacy, ist ein Wasser als der Rhein, das heißt Loire. Hier trafen wir die Kaiserlichen, 6000 Mann.*

Wir zogen weiter über Lancy, Autins, Molley, Beaune, nach Dijon, eine überaus schöne Stadt, nach Langres, Montigny, Neufchateau, Colombey und Nancy. Hier findet man schon viele Deutsche, besonders Mäde. Die Schönheit der Stadt ist nicht zu erklären, die ist schöner als eine ich gefunden habe in Frankreich und Österreich, Preußen und Deutschland.

Wir marschierten weiter nach Vic und Morhange, Sanct Avold und nach Saarbrücken. Hier haben die Franzosen die schöne Brücke gesprengt, wobei der Kommandant mit in die Luft geflogen ist.

Nach Homburg, Kaiserslautern und Reichenbach und so fort bis nach Mainz und endlich in die Garnison Wiesbaden.

Ankunft in Wiesbaden an Pfingsten 1814

* Nicolay beschreibt nicht, wie sie als Gefangene oder Internierte durch Frankreich getrieben wurden.



Residenz- und Garnisonsstadt Wiesbaden um 1814

3. Feldzug 1810 - 1813 nach Spanien bis Barcelona,

Wiesbaden ○

Straßburg

Januar 1814 in Gefangenschaft, danach oft hin und her durch das westliche Frankreich

In der Provinz Katalonien sind wir 4,5 Jahre herumgelaufen

März 1810

Dezember 1813



Allgemein:

*Der Fransoß ist höflich.
Der Teutsche aufrichtig.
Der Italjener manierlich.
Der Spanjer hönisch.
Der Engeländer hochmütig.*

Von der Liebe:

*Der Frasoß ist hurtig.
Der Teutsche wohlgestalt.
Der Italjener mittelmäßig.
Der Spanjer glein.
Der Engeländer hochmütig.*

Die Kleidung:

*Der Franzoß bringt neues auf.
Der Teutsche öfft nach.
Der Italjener mäßig.
Der Spanjer sparsam.
Der Engeländer verschwendisch.*

Vom Gemüth:

*Der Franzoß hertzet gern.
Der Teutsche ist gesprätig.
Der Italjener wilfährig.
Der Spanjer ernsthaft.
Der Engeländer veränderlich.*

Vom der Schönheit:

*Der Franzoß ist schön.
Der Teutsche giebt nichts nach.
Der Italjener nicht schön, nicht häßlig.
Der Spanjer ungestalt.
Der Engeländer gleich den Englein.*

In Ratschlägen:

*Der Franzoß ist geschwint
Der Teutsche standhaft.
Der Italjener dilitantisch..
Der Spanjer behutsam.*

Im Schreiben:

*Der Fransoß schreibt gut.
Der Teutsche giebt nichts nach.
Der Italjener gründlich.
Der Spanjer wenig, doch gut.
Der Engeländer gelehrt.*

In Religionen:

*Der Frasoß ist eiférig
Der Teutsche Gotesfürtig.
Der Italjener hält auf Cermonien.
Der Spanjer abergläubisch.
Der Engeländer andechtig.*

In Dienstleuten:

*Der Franzoß macht Copliment.
Der Teutsche ist getreu
Der Italjener ist ehrbietig.
Der Spanjer unterthänig.
Der Engeländer ein Knecht.*

Im Ehestand:

*Der Franzoß ist frey.
Der Teutsche ist Herr.
Der Italjener Kerkermeister.
Der Spanjer ist Tirran.
Der Engeländer veränderlich.*

Die Weiber:

*In Frankreich sein sie stoltz.
In Deutschland häuslich.
In Italien gefangen und böß.
In Spanien sehr verliebt.
In England unbändig.*

Im Reden:

*Der Franzoß singt.
Der Teusche rödelt.
Der Italjener zischts.
Der Spanjer rödet gleich.
Der Engeländer heulet.*

Einige Erinnerungen an Speisearten in den Ländern, wo ich war:

Essen ... in Österreich

Der Österreicher isst viel, aber pflegt morgens eine Schüssel voll Kartoffel, Salz und Brot. Mittags viel Suppe und Gemüß, aber wenig Fett, Brot und Käse. Um 4 Uhr etwas mehl gekocht, was den Magen stopfen thut. Abend Sauerkraut, Rüben oder sonst was vieles zu Brot wenig zu Brot. Er ist wenig Fleisch - aber viel Gemüse wird gezogen. Sie machen sich selbst eine Art von Bier, daß heißen sie Lirian oder Haustrank. Schlechtes Land.

... in Spanien

Dort isst der Bauer rechtschaffend. Morgens gibt's gutes Brot, Trauben, Pfirsische, Feigen, Orangen und sehr guten Wein. Mittags Suppe, Frisko mit Fleisch und Gemüsewerk oder gebratenes Fleisch und guten Wein. Um 4 Uhr isst man Brot, einen kühlen Salat von allerlei Art. Abends gibt es gebratenen oder in Soßen gemachten Fisch, Fleischwerk, Wein soviel man will. Alles was essbar und bei uns zuhause nicht wächst. Spanien hat gutes Land, es gibt aber nicht viel Brot (Getreide), weil sie viel Wein ziehen. Es wird viel Schaf- und Schweinefleisch gegessen, aber nicht viel Butter und Käse. Dagegen sehr viel Fisch, welcher billig ist. Kostbare schöne Arten von Gemüse gibt es da und guten Salat.

... Frankreich

Der Franzose ist tagsüber dreimal, aber jedesmal schlecht. Morgens um 9 Uhr wird Wasser gefaßt, ein nußgroßes Stück Butter auf's Brot hingetan. Das ist das Frühstück. Um 2 Uhr kochen sie dann. Sie machen einen Gropfen voll Fleisch, soviel hineingeht und kochen es, bis die Brühe in's Feuer gelaufen und verkocht ist. Die übrige Fleischbrühe wird weggeschüttet. An 2 Pfund essen sie dann 8 Tage lang. Es ist ein schlechtes Land. Es gibt schlechtes Vieh, schlechtes Brot, schlechtes Bier und Brantwein. Kaffee ist außerhalb Paris fast unbekannt. Man nennt den Franzosen den Brotfresser.

... in Preußen

Der Preiß isst morgens eine Suppe von Kraut mit Kartoffeln und Brot oder Brantwein. Mittags hat er ein Gemüse, wenig Fleisch oder Käse-Brot oder schlechtes Bier. Um 4 Uhr Milch oder Bier oder Käse oder sonst ein Zubrot. Abends isst er Kartoffelsalat, Fisch und trinkt schlechtes Bier oder Wasser. Der Preuße hat schlechtes Brot, auch schlechtes Bier, keinen Wein, aber guten Brantwein, ziemlich Fleisch und viel Fische, weil Preußen wasserreich ist. Er zieht viel Vieh, hat daher Butter und Käse. Er hat auch ziemlich viel Federvieh. Es ist ein sandiges Land mit viel Tannenholz.

Nach der Beendigung seines Wehrdienstes 1814 kam Conrad Nicolay nach Wernborn zurück, gründete eine Familie und hatte neben einer kleinen Landwirtschaft sein Auskommen als Chirurg und Bader. Er schuf in dieser Zeit auch sein Chronik-Büchlein, in dem als letzte Eintragung das Jahr 1834 verzeichnet ist. Die Aufzeichnungen sind nicht immer chronologisch aufgeführt. Dies zeigt schon, dass er viele Ereignisse erst später in Schriftform festgehalten hat

Persönliches

- 1814** *bin ich mit meiner Frau Anna Margarethe von Herrn Pfarrer Biesenleb koguliert worden.*
- 1815** *am 7. Mai ist meine Tochter Marie Anna geboren nachmittags zwischen 4&5 Uhr*
- 1816** *am 19. Sept. zwischen 1&2 Uhr nachts ist meine Tochter Juliane geboren.
Starb, 27 Tagen alt; am 13.Okt.*
- 1818** *am 8. März ist mein Sohn Nikolaus zwischen 10 und 11 Uhr morgens geboren.
Starb 5 Jahr, 20 Tage alt am 28. April 1823.*
- 1820** *am 28. April ist mein Sohn Johannes geboren, um 5 Uhr mittags.*
- 1822** *am 4. Februar ist mein Sohn Joseph nachm. um 3 Uhr geboren.
Er starb 3 Jahre, 24 Wochen alt am 1. Aug. 1825.*
- 1824** *am 5. April abends um 9 Uhr ist mein Sohn Heinrich geboren.
Starb 2 Jahre alt, am 4. April 1826*
- 1827** *am 22. Januar, nachts um 3 Uhr ist meine Tochter Hanna geboren.*
- 1829** *den 23. Januar ist meine Tochter Katharina geboren, abends 7 Uhr*
- 1831** *um 3 Uhr morgens, am 21. Februar ist mein Sohn Martin Carl geboren*

Anno 1821 liest man täglich in der Zeitung, daß die Türken mit den Kriegen, die Christen sind, entsetzlich verfahren. Sie hängen Bischöfe und Prälaten auf, wo sie die Christen besiegen. Weib und Kinder nehmen sie gefangen und verbrennen sie auf dem Feuer. Hernach hängen sie die Männer auf. Man spricht, daß die ganze Christenheit aufgefordert wäre, zu helfen, weil sie die ganze Christenheit vertilgen wollen.

Nachricht von teuren Jahren

Anno 1814 fing es an mit der Teuerung. Es gab Mißjahre. Es gab kaum den dritten Teil der Frucht und die war auch noch sehr schlecht. Sie gab nicht das halbe Mehl wie sonst. So war es 3 Jahre hintereinander, nämlich 1815, 1816, und 1818. Die Fruchtpreise stiegen täglich.

Das achtel Korn kostete .. 24,28, bis 30 fl.. Die Gerste .. 16, 18 und 20 fl. und der Hafer ... 10,12 bis 15 fl.. Ein Laib Brot zu 4 Pfund kostete ... 24,28 bis 30 Kreuzer. Aber wenn die Not am Größten, dann ist Gottes Hilfe am nächsten. Er schickte 1819 viel Regen. Alle Früchte gediehen und auch alle Gemüsearten. Täglich sanken die Fruchtpreise bis 1820. So kauften wir das Korn zu 3 fl., 30 X, die Gerste zu 2 fl. und den Hafer zu 2 fl. Der Laib Brot von 4 Pfund kostete nur noch 7, zeitweise sogar nur 6 Kreuzer.

Nun sei Gott dafür gedankt. Geschrieben 1820. am Tag vor Weihnachten

- 1821** kostete das Achtel Korn 2 fl 42 X, die Gerste 2 fl, das Pfund Butter 9-10 Kreutzer, das Pfund Käse 3 Kr., die Maß Milch 3 Kr., ein Pfund Hirse 3 1/2 Kr., die geschälte Gerste 3 Kr.. Also alles wohlfeil.
- 1822** im Frühjahr zogen dann die Fruchtpreise wieder an. Nach der Ernte kostete der Weizen 8 fl, Korn 7 fl, Gerste 6 fl, der 4-pfundige Laib Brot 10 Kreutzer.
- 1824** kostete 1/8 Korn 3 fl 20 kr., Gerste 50 Kr. Hafer, 20 Kr., alles sehr wohlfeil. Gott weiß wie lange!



Bader beim Aderlass / James Gilray

Anno 1827 hab' ich Frucht gezogen:

4 1/8 Malter Korn, 2 Malter Gerste

am 8. September gebacken 4 Scheffel

am 12. Oktober gebacken 4 Scheffel

am 2. November gebacken 4 Scheffel

am 20. November gebacken 4 Scheffel

am 12. Dezember gebacken 5 Scheffel

Conrad Nicolay hatte neben seiner Tätigkeit als Chirurg (er zog auch Zähne) und Bader wahrscheinlich auch eine kleine Landwirtschaft, mit der er Getreide für seine selbstgebackenen Brote erwirtschaftete.

Geldwert + Maß-Bezeichnung in Nassau um 1820

Im Jahre 1820 hatte der Gulden ("fl.") eine Kaufkraft von heute EURO 16,--

1 Gulden = 60 Kreuzer

1 Malter = 1 Hektoliter = 4 Scheffel = ca. 60 kg

Der Winter 1821 war gut. Er war nicht ein einziges Mal so hart gefroren, daß das Eis einen Wagen trug. Es hatte nicht 8 Tage hintereinander gefroren. Schnee hat nie 14 Tage hintereinander gelegen. Es war lange so kein gelinder Winter gewesen. Das folgende Frühjahr begann früh, aber es gab keinen Regen bei uns von Ostern bis 8 Tage vor Jakobi.

*Durch die Dürre hatten wir Betrübnis. Die Sommersaat ging fast ganz verloren. Bei vielen Kornfeldern ist nicht der ausgesäte samen heraus gekommen. Das ganze Brachfeld schien verloren. Was man pflanzte, das verdorrte. Aber endlich schickte der Herr seinen Segen vom Himmel durch Regen. Nun kamen Kartoffeln, Kraut & alle Gewächse normal & der Jammer stillte sich. Anfangs Juli aber schickte Gott ein Rieselwetter (Hagel) und verjammerteeinen großen Landstrich von Coblenz bis Fulda, 8-10 Stunden breit, 50-60 Stunden lang * Von der Sommerfrucht auf den Brachfeldern blieb nichts übrig. Der Schaden an zerschlagenen Fensterscheiben war auch sehr groß. Nur Wernborn suchte der Allmächtige nicht heim. Das Wetter kam nicht weiter als nach Cransberg. Gott sei gedankt.*

Auf diesen Schadensschlag ist die Frucht im Preise aufgeschlagen & wie's weitergeht, weiß man nicht. An den Obstbäumen aber sehen wir den Segen des Herrn Glänzen. Man erinnert sich nicht, daß die Obsternte je so gesegnet gewesen wäre, aber die Bäume leiden Schaden durch das Zusammenbrechen unter der Last der Früchte.

Im Winter 1822 war der Vorwinter so kalt, daß kein Mensch, der noch lebte, ein solche Kälte erlebt hatte. alten Schriften nach soll es seit 100 Jahren nicht so kalt gewesen sein.

Im Nachwinter fiel dann Schnee so hoch wie er in einem Jahrhundert nicht gelegen & blieb dann auch 2 Monate liegen.

geschrieben am 15. August 1822

* Das dürfte ein Gebiet von 40 x 200 km sein.

Weitere Ereignisse

1831 *ist hier in Wernborn das neue Schulhaus gebaut worden und eingeweiht.*

1832 *ist die Orgel in die Kirch' gekommen. Im Monat Juni zum erstenmal gespielt, als dem Ziegler von der eschbacher Hütte sein 2. Todesamt gehalten wurde.*

1835 *nach dem Dreikönigstag habe ich mir mein linkes Bein gebrochen. Abend um 7 Uhr.*

- 46 Dieses nachfolgenden Zeilen sind ebenfalls in Conrad Nikolays handgeschriebener Chronik vorhanden und wurden bereits im Wernborner Buch von 1991 veröffentlicht

*„Anno 1823 war ich 8 Tage in der Wache zu Usingen
(über schlägerey).*

So macht ich dieses vor Kurtzweil:

Gasthaus zum Geruhten Adler

*Hir ist gut loschieren
Man brauch kein Gelt zu verzehren
Beim Eingang kann man sich schonen
Man brauch kein Nachzetel zu holen
Man kan dantzen, springen, lachen
Man brauch kein Bet zu machen
Man kan singen führ und führ
Braucht nicht aufzumachen eine Thür
Der Brantwein kost' hir nichts
Vom Bier hat man kein Kaltpis
Apelwein wird hir nicht gezapft
Das Wasser wird herbei geschafft
Das Brot kan man vertragen
Es verdärb ihm nicht den Magen
Es wird wenig gekackt und wenig gepist
Das macht, weil man nichts viel säuft und frist
Ist das nicht eine gröste freit
Der her wird wird brauch kein Greit
Ich glaube daß ihr euch nicht besaufts
Trink nicht mehr, wie unten aus dem Lennel lauft*

*Conrad Nicolay, Baader,
den 4. August 1823*

*Diejenige die mir nach loschieren,
lebet wohl, liebzig Quartir.*



Wache und Civil-Gefängnis in Usingen,
Untergasse 7.
Erstmals erwähnt im Usinger Häuserkataster
im Jahre 1820

1825 *im August brach in Wernborneine Krankheit aus in der Weise eine Ruhr und starb mir ein Sohn von 3 1/2 Jahren, dem Johann Lotz eine Tochter von einem Jahr, dem Conrad Michel ein Sohn von einem Jahr, dem Jup Launhard Diehl eine Tochter von 15 Jahren, dem Anton Binder ein Sohn von 12 Jahren, dem Baltasar Lenhard ein Sohn von 11 Jahren, dem Caspar Friedrich ein Sohn von 7 Jahren, dem Johann Müller auf der Schlossermühle ein Sohn von 26 Jahren. Ferner starb dem Nikolaus Kraus seine Frau in Kindesnöten. Im September starb dem Schullehrer Bodecker eine Tochter von 6 Jahren & dem Casimir Hartert eine Tochter von 16 Jahren.*

1826 *Im Januar herrschte das Schlagfieber hier. Es starben in diesem Monat:*

*Conrad Helm, ein Sohn, 3 Jahre alt
Johann Helm, ein Sohn, 3 Jahre alt
Johann Bender, ein Sohn, 3 Jahre alt
Mathias Maibach, eine Tochter, 2 Jahre alt
Schultheiß Maibach, eine Tochter, 5 Jahre alt
Johann Diehl, eine Tochter 13 Jahre alt
Josef Heid, eine Tochter, 3 Monate alt
Adam Abt, eine Tochter, 4 Jahre alt
Nikolaus Habert, ein Sohn, 2 Jahre alt*

1831 *starben an einer Brustkrankheit:*

*Nikolaus Dillmann 96 Jahre alt
Anton Maibach 54 Jahre alt
Henrich Maibach 56 Jahre alt
Anton Heikl 56 Jahre alt
Ludwig Friedrich 32 Jahre alt
Andreas Dinges 58 Jahre alt*

ferner:

*Nikolaus Friedrichs Frau .. 26 Jahre alt
Andreas Dingess Frau 50 Jahre alt
Heinmrich Steohans Frau . 50 Jahre alt
Johann Lotzens Frau 24 Jahre alt
Balthasar Lehnhards Frau 52 Jahre alt
undAnton Wirth51 Jahre alt
außerdem noch 5 Schulkinder*

Ende der Eintragungen



Aus dem Wernborner Kirchenbuch

Nicolai, Johannes Petri (Nickel, Joannis Petri), geboren 1722, gestorben am 24.03.1766 im Alter von 44 Jahren in Wernborn oo Heid, Catharina (Nickel, Catharina), Witwe, geboren 1723 gestorben am 11.07.1785 im Alter von 62 Jahren in Wernborn.

Kinder:

Nicolay, Nikolaus (Nicolai, Nicolaus) geb. 12.10.1750 gest. 27.12.1822, oo Heid, Catharina, geb. 20.10.1752 in Wernborn. Heirat: 30.05.1775 in Wernborn.

deren Kinder:

1. Nicolay, Maria Margaretha, geb. 16.07.1777, gest. 22.03.1849 zu Wernborn.
2. Nicolay, Conrad (Nicolai, Conrad) geb. 22.02.1780, gest. 28.04.1837 zu Wernborn, Chirurg, Bader in Wernborn oo Maibach, Anna Margaretha, geb. 26.04.1791 in Wernborn.
3. Nicolay, Catharina Elisabetha (Nicolai, Catharina Elisabetha) geb. 31.03.1782, gest. 02.12.1845 oo Ehemann 1: Maibach, Johannes. Ehemann 2: Maibach, Joseph, Weber.
4. Nicolay, Johannes (Nicolai, Joannis), (Nicolai, Johannes), geb. 1.12.1785 zu Wernborn, Weber oo Becker, Christina, geboren in Cransberg.

Nicolai, Conradus, geboren den 22.02.1780 gestorben am 28.04.1837 in Wernborn, Chirurg, Bader oo Maibach, Anna Margaretha, geboren den 26.04.1791 in Wernborn. Heirat: 02.10.1814 in Wernborn. Trauzeugen: Budecker, Jacobo und Nicolai, Joë. Pate: Bernard, Conrado. Eltern: Nicolai, Nicolaus (Nicolai, Nicolai) (Nickel, Nicolai) geboren 12-10-1750 in Wernborn gestorben 27.12.1822 in Wernborn oo Heid, Catharina verh: Nicolai, Catharina geboren 20.10.1752 in Wernborn. Heirat: 30.05.1775 in Wernborn.

Eltern: Maibach, Caspar, geboren 08.12.1750 in Wernborn, gestorben am 20.06.1818 in Wernborn oo Michel, Maria Dorothea verh: Maibach, geboren ca. 1749 in Wernborn. Heirat: 26.11.1776 in Wernborn.

Nicolai, Maria Anna verh: Leidecker, geboren den 09.05.1815, gestorben am 31.10.1873 zu Wernborn, Patin: Hartart, oo Leidecker, Conrad, Zimmermann, geboren den 27.10.1810 in Pfaffenwiesbach. Heirat: 25.09.1838 in Wernborn.

Eltern: Nicolai, Conradi, Baader, Chirurgi, geboren den 22.02.1780 in Wernborn, gestorben 28.04.1837 in Wernborn oo Maibach, Anna Margaretha (Maybach, Anna Margaretha) geb. 26.04.1791 zu Wernborn. Heirat: 02.10.1814 in Wernborn.

Eltern: Leidecker, Johann Georg, Ackersmann geboren in Pfaffenwiesbach oo Bernard, Maria Anna verh: Leidecker, geboren den 07.04.1784 zu Wernborn.

Nicolai, Juliana geboren den 19.09.1816 gestorben am 12.10.1816 zu Wernborn.

Patin: Dinges, Juliana.

Eltern: Nicolai, Conradi, Baader, Chirurgi geboren den 22.02.1780 in Wernborn gestorben 28.04.1837 in Wernborn oo Maibach, Anna Margaretha (Maybach, Anna Margaretha) verh: Nicolai, Anna Margaretha geb. 26.04.1791 in Wernborn.

Nicolai, Johann Peter auch Nicolai, Johannes Peter, geboren den 28. April 1820, um 5 Uhr nachmittags in Wernborn. Pate: Johann Peter Fritz, Sohn des Johann Fritz zu Stierstadt, Herzoglichen Amtes Königstein.

Eltern: Nicolai, Conrad, Bader zu Wernborn, gebürtig den 22.02.1780 in Wernborn, katholisch gestorben 28.04.1838 in Wernborn oo Maibach, Anna Margarite (Anna Margaretha Maibach), geboren den 26.04.1791 in Wernborn, wohnhaft zu Wernborn, Heirat: 02.10.1814 in Wernborn. Tochter des verstorbenen Maibach, Caspar zu Wernborn, kath. Georg Bischleb, Pfarrer zu Wernborn.

Nickolai, Martin Carl, Maurer, geboren den 21.02.1831, wohnhaft in Oberstedten oo Raab, Elisabeth, geboren, den 25.10.1831 zu Oberstedten, wohnhaft in Oberstedten.

Heirat: 01.06.1858 in Wernborn.

Eltern: Nickolai, Conrad, (Nicolai, Conrad), Chirurg, Baader geboren den 22.02.1780 in Wernborn, gestorben 28.04.1837 in Wernborn oo Maibach, Anna Margaretha, verh: Nickolai Anna Margaretha geboren den 26.04.1791 in Wernborn. Heirat: 02.10.1814 in Wernborn.

Eltern: Raab, Johann Ludwig oo Zeul, Anna Maria verh: Raab, Anna Maria zu Oberstedten

Trotz intensiver Forschung in alten Kirchenbüchern bis 1950 und einiger Nikolais in Wernborn und im Hochtaunuskreis, ist leider kein männlicher direkter Nachfahre des Conrad Nicolay bis jetzt ausfindig zu machen.